Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Wilhelm Rau

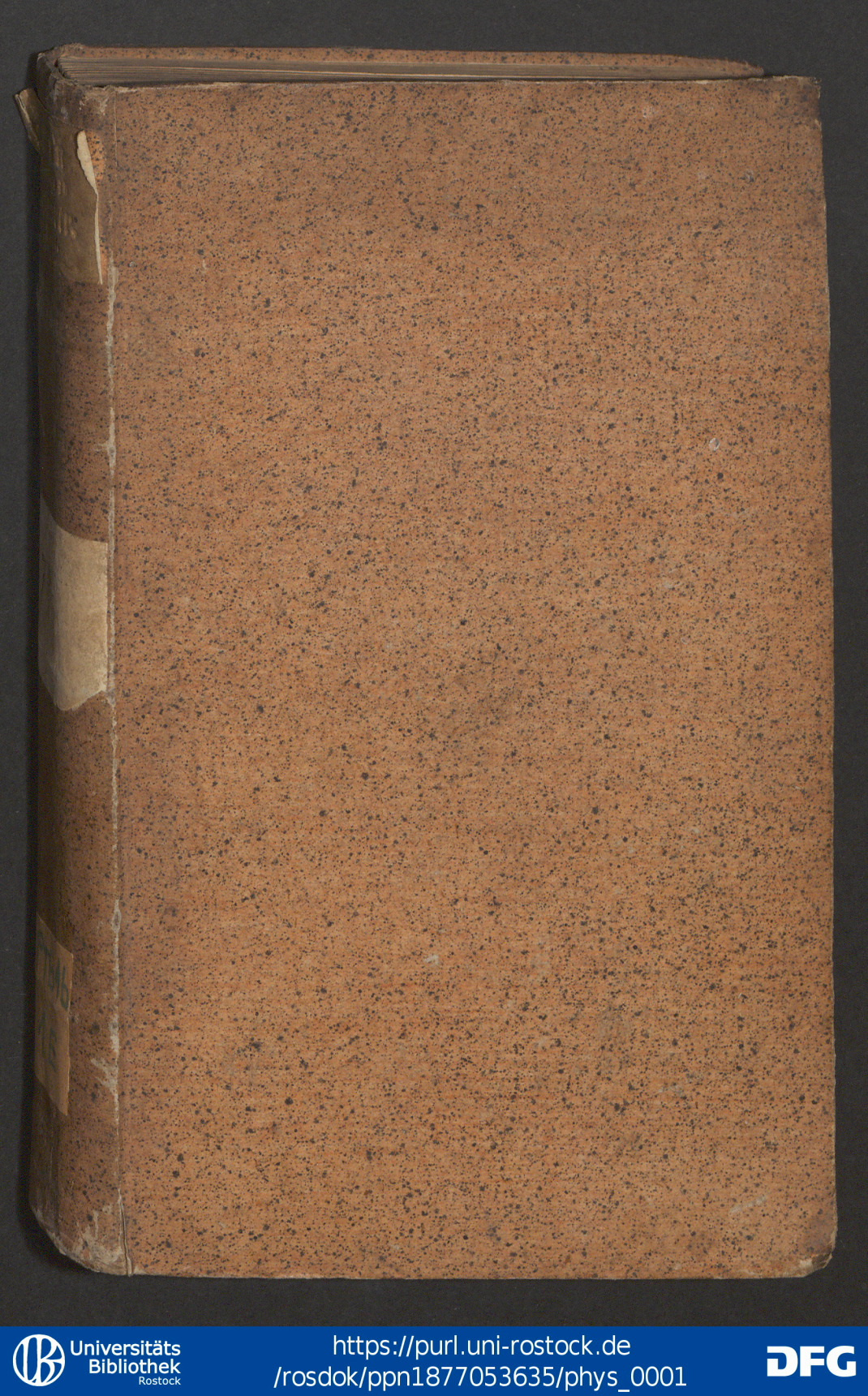
Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln

6,1

Erlangen: bei Johann Jakob Palm, 1795

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635

Band (Druck) Freier Zugang


Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0001
DFG

KLU A.116.1-4

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0002
DFG

PTb1b
1E

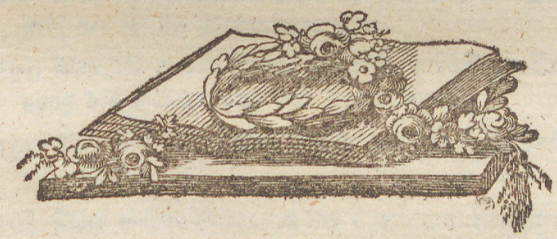


Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0003
DFG

Materialien
zu
Kanzelvorträgen
über die
Sonn- und Festtags-Episteln.

Von

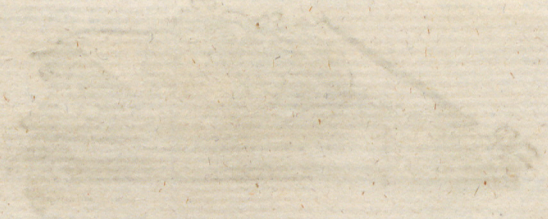
D. Johann Wilhelm Rau,
öffentlichem ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit
und Pastor der altstädter Gemeine.



Sechsten Theils,
Erster Abschnitt.

Erlangen,
bei Johann Jakob Palm,
1795.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0006
DFG

Inhalt

der im sechsten Theile befindlichen Entwürfe.

Seite

189. Erklärung und Anwendung der Lehre von der Wahrhaftigkeit Gottes. 7

190. Daß die mosaischen zehen Gebote nicht der Inbegriff der christl. Sittenlehre sind. 10

191. Von der rechtmässigen und unrechtmässigen Trennung des Gesetzes und des Evangeliums. 14

192. Von den schädlichen Wirkungen der fehlerhaften Sinnlichkeit. 21

193. Vom weisen Verhalten des Christen in Absicht auf den Streit des Fleisches und des Geistes. 25

194. Von dem Unterschiede zwischen Sünde und Laster. 29

195. Ueber die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung. 35

196. Aussaat und Ernte, ein Bild von dem Zusammenhange des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. 40

197. Das Göttliche und das Menschliche bei einer gesegneten Ernte. 45

Inhalt.

Seite

198. Von dem weisen Gebrauche guter Gelegenheiten. 46

199. Das Gewicht der Wahrheit: Gott ist unser Vater. 57

200. Einige Hauptwahrheiten die Gebetserhörung betreffend. 63

201. Spuren der weisen Güte Gottes in der täglichen Ernährung des Menschengeschlechts. 67

202. In wiefern gereichen Leiden dem Menschen zum Ruhme? 74

203. Ueber die Pflicht der christl. Verträglichkeit. 78

204. Der Unterschied zwischen der ächten und unächten Verträglichkeit. 81

205. Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten in der christl. Kirche? 87

206. Zwei Haupturſachen, warum das Christenthum bei vielen, die es glauben, nicht mehrere Früchte der Tugend hervorbringt. 91

207. In wiefern kann ein Christ seiner künftigen Seligkeit gewiß seyn? 93

208. Einige allgemeine Vorschriften zur Ablegung böser Gewohnheiten. 99

209. Verwahrungsmittel vor dem Laster der Lügenhaftigkeit. 103

210. Vom rechtmäßigen und unrechtmäßigen Zorn. 107

211. Einige Hauptfragen, die Pflicht der Wiedererstattung betreffend. 110

212. Ueber die Beweggründe zum rechten Gebrauche der Zeit. 118

Inhalt.

Seite

213. Die sichersten Verwahrungsmittel vor dem Laster der Trunkenheit. 122

214. Ueber einige gewöhnl. Fehler der Hausandacht. 126

215. Ueber das Lehrreiche in dem Verhalten der ersten Christen in Ansehung der Religionsverfolgungen. 136

316. Einige vorzügliche Mittel gegen die Versuchungen zur Sünde. 140

217. Zwei Hauptvorzüge der jetzigen Christen in Vergleichung mit denen, welche zu den Zeiten der Apostel lebten. 146

218. In wiefern sollen wir an dem glücklichen Zustande Anderer Theil nehmen? 152

219. Ueber den rechten Gebrauch und Mißbrauch der Wahrheit, daß die Besserung des Menschen ein Werk Gottes ist. 155

220. Was muß geschehen, wenn Lobsprüche Andern nicht schaden, sondern vielmehr nützen sollen? 158

221. Der unselige Zustand derer, welche Ehre in der Schande suchen. 165

222. Unsere Anhänglichkeit an irdischen Dingen mässigen, ist ein wichtiger Theil der Vorbereitung auf den Tod und auf die Ewigkeit. 168

223. Was lehrt uns die Wahrheit: daß unser Vaterland im Himmel ist? 172

224. Wider die Meinung: daß die Zahl der Seligen geringer seyn werde, als die Zahl der Verdammten. 175

225. Wie thöricht es sey, wenn man lieber Menschen, als Gott zu gefallen sucht. 182

226. Von dem Werthe der vernünftigen Wißbegierde. 185

Inhalt.

Seite

227. Wider die Meinung: daß die Fürbitte unnöthig und unnütz sey. 189

227. Von einigen Aeusserungen der übertriebenen Zärtlichkeit gegen verstorbene Geliebte. 195

229. Von den vornehmsten Pflichten gegen Verstorbene. 199

230. Von zwei gewöhnlichen Vorurtheilen gegen öftere und ernstliche Todesbetrachtungen. 204

231. Ueber die schädlichen Wirkungen der Religionsspötterei. 214

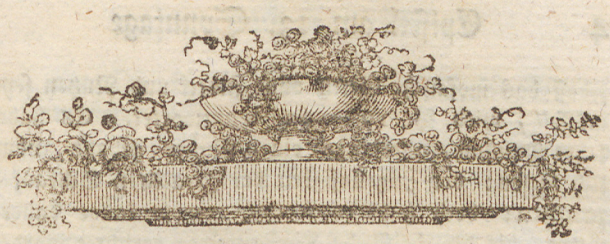
232. Woher kommt es, daß die Versicherung von einem künftigen Vergeltungsstande nicht stärkern Einfluß auf die Besserung der Menschen hat? 217

233. Wie wir über unser künftigen Schicksale nachdenken sollen. 221

234. Warnung vor dem Aufschub der Bekehrung. 229

235. Ueber den Stand der lasterhaften Sicherheit. 233

236. Zweckmässige Beschäfftigungen eines Christen bei dem Schlusse eines Kirchenjahres. 236



Am 13. Sontage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 3, 15 — 22.

Einleitung.

(S. die Einleit. zur Epistel am Sonnt. nach Weihnachten Th. I. S. 108.)

Indem der Apostel sich damit beschäfftiget, zu zeigen, daß die christlichen Galater die ihnen zu Theil gewordenen Wohlthaten nicht der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, sondern dem Glauben an die göttlichen Verheissungen zu danken hätten, und daß jenes Gesetz nur bis auf die Einführung der vollkommenern Religion Jesu habe in Ansehen bleiben sollen, Kap. 3, 1 — 4, 11. begegnet er zugleich zwei Einwürfen gegen seine Behauptung. Der erste Einwurf ist dieser: „das mosaische Gesetz sey nach Abraham's Zeit gegeben, und dadurch seyen also die frühern Verheissungen, die dieser erhalten, aufgehoben worden." Paullus versichert, daß dieser Fall nicht Statt finden könne, weil nicht einmal Menschen ihre eigenen Verträge aufzuheben pflegten, und folglich Gott es noch weit weniger thun werde, V. 15 — 18. Der zweite Einwurf:

„daß das mosaische Gesetz ohne Zweck und Nutzen seyn müsse", wird V. 19 — 22. beantwortet. Es habe, lehrt Paullus, allerdings einen Nutzen gehabt, nämlich diesen: der Zügellosigkeit der Israeliten Schranken zu setzen; doch habe es freilich nur so lange dauern sollen, bis die christliche Kirche würde errichtet worden seyn *).

Uebersetzung.

V. 15. Ich will, meine Brüder, mich eines von menschlichen Dingen entlehnten Gleichnisses bedienen. Nicht einmal ein Mensch pflegt einen von ihm bestätigten Vertrag umzustossen, oder ihm entgegen zu handeln **).

16. Nun sind dem Abraham und seinen Nachkommen die Verheissungen ***) gegeben worden. Es heißt nicht: Deinen Nachkommenschaften, als wenn von Vielen die Rede wäre; sondern es wird in der einfachen Zahl geredet: Deiner Nachkommen-

*) Der Vortrag des Apostels hat hier mehrere Dunkelheiten und Schwierigkeiten. Seine Art zu denken und zu schliessen ist dem Geschmack unsers Zeitalters weniger angemessen als sie es dem damaligen war. Vorzüglich dunkel ist der 20ste Vers, obgleich so viele Versuche, ihn aufzuklären, angestellt worden sind. Ueberhaupt ist der ganze Text zu dem Gebrauche, der auf der Kanzel davon gemacht werden soll, sehr unbequem.

**) Hier ist der Gedanke zu ergänzen: Noch viel weniger wird dieß Gott thun.

***) S. V. 8. wo diese Verheissungen erwähnt werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0012
DFG

menschaft *), und darunter sind die Christen zu verstehen **).

17. Ich will so viel sagen: Das Gesetz, welches vier hundert und dreissig Jahre ***) später gegeben worden ist, kann einen von Gott bestätigten Vertrag, der sich auf die Christen bezieht, nicht aufheben, so, daß die Verheissung ihre Kraft verlöhre.

18. Denn wenn diese verheissene Glückseligkeit wegen des Gesetzes erlangt würde, so würde sie nicht mehr um der Verheissung willen ertheilt werden: und doch ist sie dem Abraham von Gott aus freier Gnade gegeben worden.

19. Wozu ist denn nun das Gesetz da? Es wurde gegeben, um die Versündigungen einzuschränken, und es sollte so lange gültig bleiben, bis diejenige Nachkommenschaft (Abraham's) erscheinen würde, welcher jene

*) Paullus sieht auf 1 B. Mos. 22, 18. zurück und giebt von dieser Stelle, wie es scheint, folgende Erklärung. „Nicht alle und jede Nachkommen Abraham's sollen beglücket werden, so, daß die Verheissung auch auf diejenigen sich bezöge, die blos von ihm abstammen; sondern nur die sollten an derselben Theil nehmen, welche seinem Beispiele nachfolgen und sich seiner würdig betragen, wenn sie gleich im eigentlichen Sinne seine Nachkömmlinge nicht sind."

**) Die Worte: ὃς ἐστι Χριστος können nicht füglich von Christo selbst verstanden werden, zumal da unten V. 19. einer Nachkommenschaft Erwähnung geschieht, welcher die gedachte Verheissung gegeben worden ist. Diese Verheissung ist ja nicht Christo geschehen, sondern durch ihn sollten alle Völker gesegnet werden. Paullus versteht also vermuthlich unter Χριστος hier die Christen selbst, wie 1 Kor. 12, 12. Vergl. unten V. 29. wo auch die Christen als Nachkommen Abraham's vorgestellt werden.

***) Hier folgt Paullus der damals unter den Juden gewöhnlichen Zeitrechnung, wenn sie gleich nicht ganz richtig ist.

ue Verheissung war ertheilt worden. Jenes Gesetz ward durch Engel *) und durch einen Mittler bekannt gemacht.

20. Dieser Mittler aber war nicht Mittler jener einzigen wahren Nachkommenschaft Abraham's; Gott hingegen bleibt sich immer gleich **).

20. Sollte nun das Gesetz den Verheissungen Gottes zuwider seyn? Keinesweges. Denn wenn dieses Gesetz beglücken könnte, dann würde man in der That durch dasselbe Begnadigung von Gott erlangen.

22. Allein die Schrift hat alle Menschen für strafwürdige Sünder erklärt und dadurch zu erkennen gegeben, daß die verheissene Glückseligkeit wegen des Glaubens an Jesum Christum ertheilt werde.

Ent-

*) Dieß war eine unter den Juden gewöhnliche Meinung, Apostelgesch. 7, 53. von welcher aber freilich Moses nichts sagt.

**) Dieß ist unstreitig die schwerste Stelle im ganzen Briefe Pauli an die Galater. Unter den vielen über sie bekannt gemachten Erklärungen habe ich diejenige ausgewählt, welche, wie es scheint, jetzt den meisten Beifall findet. Der Sinn derselben würde so zu fassen seyn: „Das Amt Moses bezog sich bei der Gesetzgebung nicht auf diejenige Nachkommenschaft Abraham's, welcher die Verheissung war gegeben worden, auf die Christenheit; sondern blos auf das jüdische Volk; (folglich kann man auch nicht annehmen, daß das, was Gott dem Abraham vorhin versprochen hatte, durch die mosaische Gesetzgebung sey aufgehoben worden.) Gott ist aber sich immer gleich und ändert seine Entschliessungen nicht. Er hat dem Abraham eine Verheissung, und auch durch Moses Gesetze gegeben." Ob diese Erklärung die beste, oder die richtige sey, muß ich unentschieden lassen. Noch ist mir keine bekannt geworden, welche ohne Schwierigkeiten wäre. Vielleicht gehört unsere Stelle unter die unerklärbaren.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0014
DFG

Entwürfe zu Predigten.

189.

Eingang.

1. Wenn Paullus gleich im Anfange unsers Textes behauptet: daß nicht einmal Menschen ihre Verträge aufzuheben, oder ihnen entgegen zu handeln pflegen: so will er offenbar dadurch auf den Schluß leiten: daß Gott seine Zusagen noch weit weniger zurücknehmen könne. Denn seine Absicht geht dahin, zu beweisen: daß durch das mosaische Gesetz seine frühern Verheissungen, die er dem Abraham gegeben, nicht aufgehoben worden seyen. S. oben S. 3.

2. Der Apostel legt also hiedurch ein Zeugniß von der Wahrhaftigkeit Gottes ab; einer Eigenschaft, die unsere Beherzigung um so mehr verdient, je mehr Einfluß sie auf unser Verhalten und auf unsere Beruhigung haben kann ꝛc.

Erklärung und Anwendung der Lehre von der Wahrhaftigkeit Gottes.

I. Erklärung dieser Lehre:

II. Anwendung derselben.

I. Erklärung der Lehre von der Wahrhaftigkeit Gottes. Sie faßt Folgendes in sich.

1. Gott kann nicht irren, weil er allwissend ist, wovon die heil. Schrift viele und klare Zeugnisse enthält, z. B.

1) Ps. 139. 1. ff. —
2) Jes. 40, 28. —
3) Röm. 11, 33. —
4) Hebr. 4, 13. —

2. Er kann auch nicht Irrthum und Betrug befördern. Dieß stritte

1) wider seine Heiligkeit, vermöge welcher er Alles liebet, was gut ist —
2) wider diejenigen Zeugnisse der h. Schrift, welche versichern, daß
   a) er überhaupt wahrhaftig ist, Röm. 3, 4. — und nicht lügen kann, Hebr. 6, 18. —
   b) insbesondere
      α) seine Offenbarungen wahr und zuverlässig sind, Joh. 17, 17. —
      β) seine Verheissungen gewiß erfüllt werden, Ps. 33, 4. 2 Kor. 1, 20. — und
      γ) auch seine Drohungen nicht unerfüllt bleiben sollen, Hebr. 4, 12. —
         א) Einwendung: „Gottes Drohungen sind zum Theil nicht erfüllt worden, z. B. daß die Stadt Ninive untergehen sollte, Jon. 3." —
         ב) Antwort: Seine Drohungen sind nie unbedingt. —

II. Anwendung der Lehre von der Wahrhaftigkeit Gottes.

1. Sie ist wichtig für unser Leben. Da wir verpflichtet sind, Gott nachzuahmen, (s. Th. III. S. 22.) so muß dieß auch in Ansehung seiner Wahrhaftig-

haftigkeit geschehen. Wir müssen die Wahrheit von Herzen lieben und folglich

1) nach Erkenntniß derselben eifrig streben, —

2) Wahrhaftigkeit im Umgange mit andern Menschen stets äussern, und nicht nur

a) überhaupt allen Betrug mit Worten sorgfältig meiden, Ephes. 4, 25. — ohne jedoch bei Bekanntmachung der Wahrheit unvorsichtig zu seyn und die Pflicht der Verschwiegenheit zu verletzen, Matth. 10, 16. Kol. 4, 5. 6. — sondern auch

b) vornämlich unsere Zusagen pünktlich erfüllen. — Vergl. Th. III. S. 25.

2. Sie hat einen grossen Einfluß auf unsere Beruhigung. Wenn Gott wahrhaftig ist, so sind

1) seine Belehrungen und Offenbahrungen höchstglaubwürdig, und wir können uns vollkommen beruhigen, wenn wir nur überzeugt sind a) daß eine gewisse Belehrung wirklich ihm zuzuschreiben sey — und b) daß wir den Sinn derselben richtig gefaßt haben, —

2) seine Zusagen vollkommen zuverlässig, und wir können uns derselben freuen, wenn wir gewiß wissen, a) daß sie uns wirklich angehen, und wir sie auf uns anwenden dürfen, welcher Fall z. B. bei denen Verheissungen, die blos den Aposteln gegeben worden sind, nicht Statt findet — b) daß wir den Inhalt derselben recht verstehen ꝛc.

190.

Eingang.

1. Was der Apostel V. 17. 18. 19. und 21. schreibt, das ist vom mosaischen Gesetz zu verstehen, welches nach der Meinung der damaligen Juden durch Engel bekannt gemacht worden war. Zu diesem Gesetz gehören nun auch die israelitischen zehen Gebote. —

2. Wenn aber Paullus V. 19. behauptet, daß dasselbe nur der Sünde willen dazugekommen, oder gegeben worden sey, um der Sünde Einhalt zu thun: so könnte es scheinen, als ob es nach seiner Meinung einen vollständigen Unterricht von allen Pflichten des Menschen in sich fasse, und diese Meinung ist auch von Vielen angenommen worden.

3. Indessen ist sie keineswegs richtig, und unser Apostel hat sie auch weder hier — noch irgendwo in seinen Schriften behauptet ꝛc.

Daß die mosaischen zehen Gebote nicht der Inbegriff der christlichen Sittenlehre sind.

I. Beweis dieser Wahrheit:

II. Anwendung derselben.

I. Beweis der Wahrheit: daß die zehen Gebote ꝛc.

1. Aus dem Inhalte dieser Gebote.

1) Ueberhaupt ist der größte Theil derselben verneinend ausgedruckt, und also nur gesagt, was

was nicht geschehen, nicht aber, was geschehen soll. — Sehr viele wichtige Pflichten sind solchergestalt ganz mit Stillschweigen übergangen. —

2) Insbesondere ist von den Pflichten des Menschen gegen sich selbst kein Wort darin zu finden. —

a) Einwendung: „Man kann und soll vielleicht von den zehen Geboten eine ausgedehnte Auslegung machen, so daß nicht blos äusserliche, sondern auch innerliche Handlungen befohlen, oder untersagt werden. Z.B. α) im vierten Gebote können auch die Pflichten gegen Vorgesetzte überhaupt begriffen — β) im fünften können zugleich lieblose Neigungen gegen Andere untersagt und die Pflichten des Menschen gegen sein eigenes Leben enthalten seyn, — γ) das sechste verbietet etwa alle Arten der Unkeuschheit und fordert Keuschheit des Herzens und des Lebens," s. w.

b) Antwort. Diese ausgedehnte Auslegung der zehen Gebote kann nicht richtig, und der Absicht des Gesetzgebers nicht angemessen seyn. α) Sie ist wider den bekannten Sprachgebrauch. Wie kann z. B. Verbot des Ehebruchs zugleich sich auf alle Arten der Unkeuschheit beziehen? — Wie kann im 7ten Gebote zugleich Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit ꝛc. eingeschärft werden? — β) Sie streitet wider den Sinn, den Moses damit verbunden wissen wollte, weil er auf den Mord und Ehebruch Todesstrafe gesetzt hat, z. B. Mos. 20, 10. K. 24, 17. — γ) Nach der ausgedehnten Erklärung würden mehrere Gebote überflüssig und z. B. das 2te im 1sten, das

9te

9te und 10te theils im 6ten, theils im 7ten enthalten seyn, u. s. w.

2. Daraus, daß diese Gebote nur für die Israeliten bestimmt waren.

1) Dieß lehren die Beweggründe, die einigen derselben beigefügt worden sind, 2. B. Mos. 2, 2. 3. — auch 12. —

2) Sie machten also einen Theil der, den Israeliten gegebenen, bürgerlichen Gesetze aus, und können deswegen, nicht die ganze christliche Sittenlehre in sich fassen. —

3. Aus den Erklärungen des N. T., daß sie durch das Christenthum abgeschafft worden sind.

1) Ueberhaupt lehren die Apostel, daß das ganze mosaische Gesetz für die Christen ungültig sey, z. B. im Texte V. 19. 21. Röm. 6, 15. K. 7, 4—6. Gal. 3, 24. 25. Gal. 4, 3. K. 5, 4. ꝛc. wovon die zehen Gebote nicht ausgeschlossen werden. —

2) Insbesondere wird auch die Aufhebung dieser Gebote behauptet, und zwar am deutlichsten 2 Kor. 3, 6. 7. wo Paullus sagt: die Apostel seyen nicht Lehrer des in Steine eingegrabenen Gesetzes, (der 10 Gebote.) — Das hätten sie aber seyn müssen, wenn diese Gebote der Inbegriff der christlichen Sittenlehre wären. —

II. Anwendung der Wahrheit: daß die mosaischen zehen ꝛc.

1. Höchst ungereimt würde es seyn, wenn man hieraus schliessen wollte: daß ein Jeder alle diese Gebote ungestraft übertreten, daß er seine Aeltern beleidigen, Mord, Ehebruch, Diebstahl ꝛc. begehen dürfe. — Denn

1) ob-

1) obgleich die zehen Gebote uns nicht in sofern verbinden, als sie Moses seinem Volke gegeben hat — so sind sie

2) doch alle Naturgesetze (das dritte ausgenommen, —) und auch von Jesu und seinen Aposteln eingeschärft worden. —

2. Hingegen läßt sich mit Recht Folgendes behaupten.

1) Die zehen Gebote beim Unterricht in der christlichen Sittenlehre zum Grunde zu legen, ist unbequem und unschicklich. Denn

a) entweder würde dieser Unterricht nicht vollständig seyn, —

b) oder man müßte die ausgedehnte Erklärung dabei annehmen, welche aber sehr gezwungen ist und den Unterricht leicht verdächtig machen könnte*). —

2) Die mosaischen zehen Gebote können nicht füglich zur Selbstprüfung angewendet werden.

a) Man pflegt zwar oft sich nach dem Inhalt dieser Gebote zu prüfen und richtet sich wohl auch dabei nach der ausgedehnten Erklärung derselben. —

b) Allein

*) Lehrer des Christenthums! wählet, wenn ihr Freiheit zu wählen habt, nicht die mosaischen 10 Gebote zu eurem Lehrbuche der christlichen Sittenlehre; sondern folget einer bequemern und zweckmässigern Ordnung. Seyd ihr aber verbunden, jene Gebote zum Grunde zu legen, so hütet euch, eure Schüler auf die Meinung zu bringen, als sollten sie die darin enthalten Vorschriften deswegen beobachten, weil sie Moses gegeben hat. Suchet vielmehr jede einzelne Vorschrift aus der Vernunft und aus dem N. T. zu beweisen.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0021
DFG

b) Allein da diese Erklärung gezwungen ist, so vergißt man sie oft bei der Selbstprüfung, und wird dann verleitet, allzugünstig von sich zu urtheilen. Viele sind daher mit sich wohl zufrieden, weil sie sich keinen Mord, Ehebruch, Diebstahl ꝛc. vorzuwerfen haben. —

191.

Eingang.

1. Was Paullus in unserm Texte lehrt, hat Beziehung auf gewisse irrige Meinungen, welche unter den Judenchristen herrschten, besonders auf ihre Vorstellung von der unveränderlichen Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes. S. die Einleit. zu dieser Epist. S. 3.

2. Die Lehre, die unser Apostel so wohl V. 22. als auch an mehrern andern Orten, z. B. im Textkapitel V. 24. und 25. auch Gal. 4, 3. vorträgt, nämlich, daß das mosaische Gesetz nur bis zur Einführung des Christenthums habe gültig seyn sollen, ist oft mißverstanden worden — und noch jetzt wird sie von manchen Christen unrecht gefaßt ꝛc.

Von der rechtmässigen und unrechtmässigen Trennung des Gesetzes und des Evangeliums.

I. In wiefern ist diese Trennung rechtmässig?

II. In wiefern ist sie unrechtmässig?

I. In

I. In wiefern ist die Trennung des Gesetzes und des Evangeliums rechtmässig?

1. Laßt uns zuerst untersuchen, was Gesetz und Evangelium bedeute.

1) Gesetz hat zwar mehrere Bedeutungen — gewöhnlich aber wird im N. T. die Sammlung aller, den Israeliten von Moses gegebenen Vorschriften und Verordnungen verstanden, besonders in denen Stellen, in welchen Gesetz und Christi Lehre einander entgegenstehen, z. B. im Texte V. 17. 19. 21. ferner Röm. 3, 28. Gal. 2, 16. K. 3, 23. 24. ꝛc.

2) Evangelium hingegen ist allezeit im N. T. die christliche Lehre selbst. —

2. Nimmt man nun Gesetz und Evangelium in dieser Bedeutung, so kann nicht nur, sondern es soll auch zwischen beiden eine Trennung Statt finden.

1) Erklärung. Dieß heißt so viel: Wer ein Christ seyn will, kann nicht zugleich ein Jude seyn; er kann nicht nach den Vorschriften Jesu und nach den mosaischen Verordnungen zugleich leben. —

2) Beweis.

a) Die mosaischen Verordnungen und das Christenthum sind in manchen Stücken einander entgegen. Z. B.

α) Durch jene sollten die Israeliten von andern Völkern abgesondert — durch dieses sollte diese Absonderung ganz aufgehoben werden. Ephes. 2, 13 — 18. —

β) Je-

ß) Jene flößten ängstliche Furcht vor Gott, dieses hingegen flößt kindliches Vertrauen zu ihm ein. Röm. 8, 15—17. —

b) Im N. T. wird nicht nur oft gesagt, daß das mosaische Gesetz für Christen keine Verbindlichkeit habe — s. Th. I. S. III. und oben S. 12. sondern auch insbesondere behauptet, daß sie sich dem Joche desselben nicht unterwerfen dürfen. Gal. 5, 1—4.

II. In wiefern ist die Trennung — unrechtmässig?

1. Erklärung. Wenn man unter dem Gesetz das unveränderliche Sittengesetz, oder diejenigen Vorschriften versteht, welche theils von der Vernunft — theils von Jesu und seinen Aposteln für allgemein verbindlich erklärt werden — wenn man sich vorgestellt, daß dieses Sittengesetz von dem Evangelium abgesondert werden könne, und folglich ein Christ zur Beobachtung des ersten nicht verpflichtet sey — so ist dieß die unrechtmässigste und zugleich die ungereimteste Trennung. —

2. Beweis. Dieß erhellt

1) aus dem Inhalte des Evangeliums selbst, und aus der Natur des Glaubens an dasselbe.

a) Das Evangelium, oder die christliche Religion besteht aus Lehren, Verheissungen und Vorschriften; — folglich machen die letzten einen Theil des Evangeliums aus. Kann nun ein Theil vom Ganzen weggenommen werden, ohne daß dasselbe zerstümmelt wird? —

b) Glaube an das Evangelium oder an Jesum ist überhaupt nichts anders, als willige Annahme seiner ganzen Religion z. B. Mark. 1, 15.

Joh.

Joh. 1, 12. K. 3, 16. 18. 36. K. 5, 24. K. 6, 40. 47. ꝛc. Folglich muß ja diese Annahme auch auf die Vorschriften Jesu ausgedehnt werden.

2) aus allen denen Stellen des N. T. in welchen den Bekennern Jesu Tugend auf das dringendste empfohlen wird. Vergl. Th. I. S. 4.

Beschluß.

1. Aus dem bisher Vorgetragenen läßt sich auch beurtheilen, wie der scheinbare Widerspruch zwischen Röm. 3, 20. und Jak. 2, 29. ff. aufzulösen sey.

1) Paullus redet nämlich blos von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, so wie auch Gal. 2, 16. ꝛc. und behauptet, daß man durch sie sich des göttlichen Beifalls und der Seligkeit nicht versichern könne. —

2) Jakobus hingegen redet von wirklich tugendhaften Handlungen und lehret, daß sie mit dem Glauben an Jesum verbunden seyn sollen. —

2. Ihr, die ihr Bekenner und Verehrer Jesu seyd, freuet euch, daß das Joch des mosaischen Gesetzes nicht auf euch lieget, Matth. 11, 28—30. Ap. Gesch. 15, 10. — aber hütet euch vor dem Mißbrauche dieser Freiheit, 1. Pet. 2, 16. und vor dem thörichten und schädlichen Irrwahn, als wenn Glaube an Jesum und Tugend von einander getrennt werden könnten ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Von der christlichen Wahrhaftigkeit. V. 15.

2. Spuren der göttlichen Fürsehung in der Geschichte Abraham's. V. 16—18.

3. In wiefern ist Abraham ein Muster der Nachahmung für Christen? V. 16. 19.

4. Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Gesetzes. V. 18. 19. 21. S. Th. I. S. 115.

5. Von der Unveränderlichkeit Gottes. V. 20. S. Th. IV. S. 37.

6. Die Weisheit und Güte Gottes in der christlichen Heilsordnung. V. 21. 22.

7. Von der genauen Verbindung zwischen den Gesetzen und Verheissungen des Christenthums. Ebend.

8. Prüfung der Meinung: daß man entweder durch, oder ohne das Gesetz selig werden könne. V. 21.

9. Ueber die Allgemeinheit des sittlichen Verderbens unter den Menschen. V. 22.

10. Wie muß der Glaube an Jesum beschaffen seyn, wenn man durch denselben der von Gott verheissenen Glückseligkeit theilhaftig werden will? Ebend.

Am

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 16 — Ende.

Einleitung.

Daß das mosaische Gesetz für Christen keine Verbindlichkeit habe, sucht Paullus durch eine Vergleichung, von den beiden Söhnen Abraham's und ihren Müttern hergenommen, zwar nicht zu beweisen, aber doch, nachdem er es bereits bewiesen hatte, auf eine unter den damaligen Juden gewöhnliche Art zu erläutern, Gal. 4, 21 — Ende *). Hierauf wiederholt er seine Ermahnung: daß die Galater sich nicht dem mosaischen Gesetze unterwerfen, sondern vielmehr sich im Besitz ihrer christlichen Freiheit behaupten möchten. Kap. 5, 1 — 13. Diese Ermahnung giebt ihm aber auch Veranlassung, seine Leser zu belehren, daß sie ihre Freiheit nicht mißbrauchen und keinesweges zur Ausübung sündlicher Werke anwenden dürfen; sondern daß sie vielmehr als Christen sich eines tugendhaften und heiligen Lebens befleissigen sollen. V. 13 — Ende.

Uebersetzung.

V. 16. Ich ermahne euch: Lebet der Vernunft gemäß **), und befriediget die sinnlichen Lüste nicht.

*) S. Th. III. S. 43. f.

**) Andere verstehen unter πνευμα das Evangelium. Der Unterschied ist nicht sehr beträchtlich, weil der Christ doch auch seiner durch das Evangelium aufgeklärten Vernunft folgen soll. Wie man indessen das Wort πνευμα hier nimmt, wird es auch V. 17. 18. und 22. zu nehmen seyn.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0027
DFG

V. 17. Denn diese Begierden sind der Vernunft entgegen, und was diese fordert, ist wider jene. Beide streiten gegen einander, daher ihr denn auch nicht thut, was ihr gerne thun wolltet.

18. Wenn ihr aber von der Vernunft euch leiten lasset, so geht euch das mosaische Gesetz nichts mehr an *).

19. Die Wirkungen der sinnlichen Begierden sind euch bekannt. Dahin gehören: Ehebruch, Hurerei, Unzucht, wollüstige Ausschweifungen,

20. Götzendienst **), Zauberei ***), Feindseligkeiten, Zänkereien, Eifersucht, Zorn, Streitsucht, Zwietracht, Zusammenrottierungen,

21. Neid, Mord, Völlerei, Schwelgerei, und dergleichen. Ich sage euch abermals, wie ich schon vorhin gethan habe, daß die, welche solchen Lastern ergeben sind, an dem Reiche Gottes keinen Theil haben.

22. Hingegen die Wirkungen des vernünftigen Betragens sind: Liebe, Mitfreude, Friedfertigkeit, Langmuth, Gefälligkeit, Wohlthätigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit.

23. Wer diese Tugenden übt, darf sich vor dem mosaischen Gesetz nicht fürchten.

24. Die wahren Verehrer Christi aber beherrschen sich so, daß sie ihre sinnlichen Lüste und Begierden unterdrücken.

Ent-

*) D. h. ihr bedürft dieses Gesetzes nicht und braucht euch nicht vor den Drohungen desselben zu fürchten.

**) Wobei unter den Heiden auch Handlungen der Unzucht begangen zu werden pflegten.

***) D. i. abergläubige, oder betrügerische Künste, wodurch man übernatürliche Wirkungen hervorbringen wollte.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0028
DFG

Entwürfe zu Predigten.

192.

Eingang.

1. Die verschiedenen Bedeutungen, welche das Wort Fleisch in der h. Schrift hat, machen zwar einige Stellen derselben dunkel und lassen uns ungewiß, welcher Sinn anzunehmen sey. Doch in unserm Texte findet dieser Fall nicht Statt. Ohne allen Zweifel versteht Paullus unter dem Fleische dasjenige, was man fehlerhafte, ausschweifende Sinnlichkeit nennt. —

2. Diese Sinnlichkeit stellt der Apostel sowohl V. 16. 17. 19. als auch an andern Orten, als etwas Gefährliches und Schädliches vor ꝛc.

Von den schädlichen Wirkungen der fehlerhaften Sinnlichkeit.

I. Was ist fehlerhafte Sinnlichkeit?

II. Welches sind die schädlichen Wirkungen derselben?

I. Worin besteht die fehlerhafte Sinnlichkeit?

1. Nicht darin, daß

1) die menschliche Erkenntniß ihren Anfang von den Sinnen nimmt, oder daß sinnliche Vorstellungen unsere allererſten sind. — Dies ist der natürlichen Einrichtung unserer Seele gemäß, und kann also nicht fehlerhaft seyn. —

2) das, was wir durch die Sinne empfinden, uns entweder Vergnügen, oder Mißvergnügen verursacht. — Dieß ist ebenfalls in der Einrichtung unserer Natur gegründet, und kann nicht geändert werden. —

2. Hingegen ist es unstreitig fehlerhafte Sinnlichkeit, wenn man gewohnt ist, Etwas blos nach dem Eindrucke, den es auf die äussern Sinne macht, zu begehren, oder zu verabscheuen.

1) Erklärung.

a) Der sinnliche Mensch begehret also vornämlich körperliches Vergnügen und Befriedigung thierischer Lüste. —

b) Er verabscheut nichts so sehr, als was seinem Körper unangenehm ist und ihm Schmerz verursacht. —

c) Er begehret, oder verabscheuet ohne — ja auch wohl wider vernünftige Ueberlegungen. —

2) Erläuterung durch einige Beispiele. Eine solche ausschweifende Sinnlichkeit beherrscht

a) den Unmässigen, welcher sich mit Speisen und Getränken überladet, ohne auf die Erinnerungen der Vernunft und der Religion zu achten —

b) den Unzüchtigen — welcher die Schändlichkeit und die schädlichen Folgen seines Betragens nicht beherziget, —

c) den Trägen — welcher nützliche Anstrengungen seiner Kräfte scheuet —

d) den Rachsüchtigen — welcher wider Vernunft und Religion Böses mit Bösem zu vergelten sucht. —

II. Wo-

II. Worin bestehen die schädlichen Wirkungen der fehlerhaften Sinnlichkeit?

1. Sie hat einen schädlichen Einfluß auf den Körper des Menschen, indem sie die Kräfte desselben schwächt und nach und nach zerrüttet, wie die Beispiele des Unmässigen, Unkeuschen ꝛc. lehren. —

2. Sie hindert sowohl die Ausbildung, als auch den gehörigen Gebrauch der Vernunft — indem sie den Menschen unempfindlich gegen das macht, was nicht sinnlich ist. —

3. Sie macht zur Tugend unfähig und ist die Quelle aller Sünden und Laster. Dieß erhellet

1) daraus, daß sie die Ausbildung und den Gebrauch der Vernunft hindert —

2) daraus, daß sie den Menschen empfänglich für solche Irrthümer macht, welche Tugend und Laster betreffen (praktische Irthümer) —

3) daraus, daß sie das Gefühl für Recht und Unrecht nach und nach erstickt und zur Gewissenlosigkeit reizet —

4) aus V. 19 — 21. des Textes und ähnlichen Zeugnissen der h. Schrift. —

4. Sie richtet in der menschlichen Gesellschaft die größten Zerrüttungen an. —

Beschluß.

1. Die fehlerhafte Sinnlichkeit ist freilich nicht bei allen ungebesserten Menschen gleich groß und ausschweifend. Allein sie mag es mehr, oder weniger seyn, so ist sie

1) doch immer für den Menschen — und vornämlich für den Christen — entehrend und nachtheilig — zumal da sie

2) sich immer zu vergrössern pflegt, wenn ihr nicht entgegen gearbeitet wird. —

2. Es ist also Pflicht für Alle, die Sinnlichkeit bei sich selbst zwar

1) nicht auszurotten — welches nicht einmal möglich wäre — aber doch

2) zu mässigen und einzuschränken — und immer mehr sich von vernünftigen Ueberlegungen leiten zu lassen. Vergl. den folgenden Entwurf im 2ten Th.

193.

Eingang.

1. Die verschiedenen Bedeutungen, welche die Worte Geist und Fleisch in der h. Schrift haben, verursachen in dem, was der Apostel V. 16—19. 22 und 24. vorträgt, einige Dunkelheit. Diese beiden Hauptworte werden weder hier, noch in andern Stellen von Allen auf einerlei Art erklärt. —

2. Indessen sieht man leicht, daß unter dem Geiste etwas Gutes und Vollkommenes, hingegen unter dem Fleische etwas Fehlerhaftes zu verstehen ist. Das Eine wird dem Andern V. 16 und 17 entgegen gesetzt — und hierauf gründet sich, was man von dem Streite des Fleisches und des Geistes zu behaupten pflegt. Eine Sache, die man allerdings genauer kennen muß, zumal da sie ein besonderes Verhalten nothwendig macht ꝛc.

Vom

Vom weisen Verhalten des Christen in Absicht auf den Streit des Fleisches und des Geistes.

I. Was ist der Streit des Fleisches und des Geistes?

II. Worin besteht das weise Verhalten des Christen in Ansehung dieses Streites?

I. Was versteht man unter dem Streite des Fleisches und des Geistes?

1. Erklärung.

1) Fleisch — bedeutet hier das, was man sonst die ausschweifende Sinnlichkeit zu nennen pflegt. S. oben S. 22.

2) Geist — ist hier die Vernunft des Menschen, oder die Fähigkeit, Irrthum und Wahrheit, Recht und Unrecht zu unterscheiden ꝛc. — Paullus selbst scheint unter dem Worte Geist die Vernunft zu verstehen. Gesetzt aber, es wäre nicht so, so denkt man sich doch nichts anders unter diesem Ausdrucke, wenn vom Streite des Fleisches und des Geistes die Rede ist. —

3) Der Streit des Fleisches und Geistes besteht nun darin: daß in dem Menschen solche sinnliche Triebe und Begierden erwecket werden, welche seine Vernunft mißbilliget — oder daß diese ihm Etwas theils gebietet, was jenen Begierden zuwider ist, theils aber auch das verbietet, worauf diese gerichtet sind. Sinnlichkeit und Vernunft streben folglich in einem solchen Falle einander entgegen. —

2. Erläuterung durch Beispiele.

1) Einem solchen Streite war der Landpfleger Pilatus unterworfen.

a) Er war von der Unschuld Jesu überzeugt, Luk. 23, 4. 14. 15. Joh. 19, 4. und da dem Richter seine Vernunft sagte: es sey unrecht, einen Unschuldigen hinrichten zu lassen, so war er auch Anfangs entschlossen, dieses zu hindern. —

b) Die Juden hingegen drangen auf die Hinrichtung Jesu, und erweckten in dem Pilatus Furcht vor dem Kaiser, Joh. 19, 12. Diese Furcht stellte ihm vor, daß er um seiner eigenen Sicherheit willen dem Verlangen der Juden nachgeben müsse. —

c) So kämpften also Vernunft und Sinnlichkeit (Furcht vor einer schweren Verantwortung bei seinem Gebieter) in seiner Seele — und die erste wurde besiegt. —

2) Andere Beispiele aus dem gemeinen Leben.

a) Der Eine fühlet einen starken Trieb, sich an seinem Beleidiger zu rächen — welches die Vernunft verbietet. —

b) In einem Andern entstehen heftige Triebe zu Handlungen der Unkeuschheit, und er stellt sich die Befriedigung dieser Triebe als ein Gut vor — welche ihm aber die Vernunft als schändlich und schädlich darstellet. —

II. Worin besteht das weise Verhalten des Christen in Ansehung eines solchen Streites?

Da

Da die Sinnlichkeit durch die Vernunft besiegt werden soll: so wird das Verhalten des Christen theils vor, theils bei dem Kampfe diesem Zwecke gemäß einzurichten seyn.

1. Vor dem Kampfe — werden folgende Vorschriften zu beobachten seyn.

1) Erklärung.

a) Haltet euch überzeugt, daß es möglich sey, eure sinnlichen Begierden der Vernunft zu unterwerfen, wenn es auch noch so schwer seyn sollte. Es ist möglich,

α) weil Gott es fordert, im Texte V. 16. Röm. 6, 12. und er doch nichts Unmögliches fordern kann, —

β) weil es schon so vielen Menschen gelungen ist. —

b) Bemühet euch sorgfältig, eure Vernunft immer besser auszubilden, und euch von dem wahren Werthe derer Dinge, welche den Sinnen angenehm, oder unangenehm zu seyn pflegen, richtige Begriffe zu machen, um einzusehen, ob Etwas ein Gut, oder ein Uebel sey ꝛc. Vgl. Th. IV. S. 12.

c) Erwäget oft — besonders in ruhigen Stunden — wie entehrend und nachtheilig es für euch seyn würde, sinnlichen Begierden blinden Gehorsam zu leisten. S. Th. IV. S. 13.

d) Handelt bisweilen erlaubten Begierden entgegen, vornämlich wenn sie lebhaft sind. —

α) Versagt euch ein Vergnügen, welches ihr zu genieſſen wünscht, und jetzt, ohne eine höhere Pflicht zu verletzen, würdet genieſſen können.

nen. — β) Unternehmet ein euch unangenehmes und beschwerliches Geschäfft, wenn euch euer Beruf auch nicht dazu nöthigen sollte. —

e) Suchet durch aufmerksames Selbstbeobachten eure schwache Seite kennen zu lernen, und zu erforschen, welche sinnlichen Dinge euch am meisten zu reizen pflegen, um den Gelegenheiten dazu desto sicherer ausweichen zu können. —

f) Prägt euch die Wahrheit tief ein: Was geschehen ist, bleibt geschehen. —

2) Einfluß. Dieß werden zweckmässige Vorbereitungen zum Kampfe seyn, welche den Nutzen haben können, daß eurer Vernunft der Sieg über die Sinnlichkeit erleichtert wird. —

2. Bei dem Kampfe selbst. —

1) Lasset keine sinnliche Begierde zu lebhaft werden, sondern setzet ihr gleich im Anfange vernünftige Ueberlegungen entgegen. —

2) Bemühet euch, eure Gedanken von denen Dingen, die eure sinnlichen Begierden vorzüglich stark reizen, durch Gebet, ernsthafte Beschäfftigungen, Zerstreuungen ꝛc. abzuziehen ꝛc.

3) Wenn der Kampf dennoch heftig werden sollte, so fasset während demselben keinen Entschluß, sondern suchet, wo möglich, Zeit zum Aufschub zu gewinnen. —

194.

Eingang.

1. Ob das, was V. 17. gesagt wird — (s. oben S. 25 f.) bei allen Menschen, auch bei den Tugend-

gendhaften Statt finde, bestimmt zwar der Apostel hier nicht; allein es muß gleichwohl behauptet werden. Wenn auch

1) Röm. 7, 14. ff. keinen entscheidenden Beweis dafür erhalten sollte, weil die Ausleger noch nicht einig sind, ob der Apostel von sich selbst und seinem damaligen Zustande, oder von lasterhaften Menschen rede, — so ist doch

2) aus der Erfahrung klar, daß alle, auch die besten Menschen nicht selten dem Kampfe der Sinnlichkeit und der Vernunft unterworfen sind. —

2. Dieß ist nun zwar demüthigend für uns, weil es zu einem Beweise dienet, daß wir Alle der Sünde unterworfen sind; — indessen darf nicht daraus geschlossen werden, daß alle Menschen lasterhafte seyen ꝛc.

Von dem Unterschiede zwischen Sünde und Laster.

I. Allgemeine Anzeige dieses Unterschiedes:

II. Angabe der hauptsächlichsten Merkmale, wodurch Sünde und Laster sich unterscheiden.

I. Allgemeine Anzeige des Unterschiedes zwischen Sünde und Laster.

1. Was ist also Sünde?

1) Im allgemeinen Sinne ist Sünde überhaupt Alles, was mit dem Willen Gottes im Widerspruche stehet. Diese Erklärung ist auch dem Sprachgebrauche des N. T. gemäß. Denn

a) 1 Joh.

a) 1 Joh. 3, 4. wird gesagt: die Sünde ist das Unrecht, oder sie ist das, was gesetzwidrig ist; —

b) Röm. 7, 17. 20 und 23. redet Paullus von der in dem Menschen wohnenden Sünde, und versteht darunter eben das, was sonst Sinnlichkeit heißt, und wodurch der Mensch zu unwillkührlichen Handlungen gereizt wird. Vergl. V. 15. 19. 21. 23. 25. Der Apostel nennt also hier Sünde, was zwar fehlerhaft ist, aber nicht von der menschlichen Freiheit abhängt, und wobei keine Zurechnung Statt findet. —

2) Im eingeschränktern Sinne heißt Sünde eine jede, von der Freiheit des Menschen abhängende, irgend einem göttlichen Gesetz widerstrebende Handlung, sie mag

a) eine äusserliche — oder eine innerliche (Wunsch, Neigung, Begierde ꝛc.) seyn — Matth. 9, 4. K. 15, 18. 19. vergl. Th. V. S. 103 f. —

b) einem verbietenden, — oder gebietenden Gesetz widersprechen (Begehungs- oder Unterlassungs-Sünde, Jak. 4, 17.)

2. Laster hingegen ist Fertigkeit im Sündigen, oder herrschende Neigung und Gewohnheit, dem Willen Gottes entgegen zu handeln.

1) Eine solche Fertigkeit und Gewohnheit entsteht daraus, daß eine sündliche Handlung öfters wiederholt wird. Eine jede Wiederholung macht die Begehung leichter, die Fertigkeit grösser. —

2) Nicht nur äusserliche, sondern auch innerliche Handlungen können den Menschen zu einem Lasterhaften machen, z. B. unkeusche Begierden, Neid, Schadenfreude ꝛc.

II. Hier-

II. Hieraus werden sich auch die hauptsächlichsten Merkmale, wodurch Sünde und Laster sich unterscheiden, leicht herleiten lassen.

1. Jedes Laster kann zwar Sünde, aber nicht jede Sünde kann Laster genennet werden. Dieses entsteht aus jener, wenn man ihr nachhängt. —

2. Die Sünde ist allgemein, das Laster aber nicht.

1) Alle Menschen sind der Sünde mehr, oder weniger unterworfen, wie Erfahrung und Bibel lehren, z. E. 1 Joh. 2, 8. und können in dem jetzigen Leben nie ganz davon frei werden. —

2) Aber wer möchte behaupten, daß auch alle Menschen Lasterhafte seyen? — oder daß man vor dem Laster sich nicht hüten könne? —

3. Der Zustand des Lasterhaften ist weit traurriger, als der Zustand des Sünders.

1) Dem Sünder wird die Besserung viel leichter werden, als dem Lasterhaften, weil jede Gewohnheit schwer abzulegen ist, und hiezu Zeit und Anstrengung erfordert wird. —

2) Der Sünder ist weniger strafbar, als der Lasterhafte. —

Beschluß.

1. Jeder unter euch, m. Z., der noch von eigentlichen Lastern rein ist, wird nun leicht einsehen,

1) wie nöthig es sey, sich davor zu hüten — und

2) wie er den Uebergang von der Sünde zum Laster vermeiden könne. —

2. Der

2. Der Lasterhafte hingegen lerne sich überzeugen, daß er verpflichtet sey, ohne Aufschub von dem Wege des Lasters zurückzukehren, weil ihm sonst die Rückkehr immer schwerer werden muß, wofern sie ihm nicht gar unmöglich gemacht wird ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Pflicht des Menschen, seine Begierden zu beherrschen. V. 16. 17. 19. 24. S. Th. IV. S. 11.

2. Die weisen Absichten Gottes bei der Strenge des israelitischen Gesetzes. V. 18. 23. S. Th. I. S. 115.

3. Die Beförderung wahrer Tugend der nächste Zweck der christlichen Religion. V. 21. S. Th. I. S. 3.

4. Von der Uebereinstimmung der christlichen Sittenlehre mit der natürlichen. V. 17. 22.

5. Von der christlichen Freiheit. V. 18. 23. S. Th. I. S. 110.

6. Vom Mißbrauche der christlichen Freiheit. Ebend.

Am

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 25 — K. 6, 10.

Einleitung.

Dieser Text ist die unmittelbare Fortsetzung der vorhergehenden Epistel *), und enthält theils eine Warnung vor eitler Ehrsucht, K. 5, 25. 26. theils eine Ermahnung zum rechtmässigen Verhalten gegen Irrende und Fehlende K. 6, 1—5. und zur Freigebigkeit gegen die Lehrer der Religion, V. 6—10.

Uebersetzung.

K. 5, 25. Leben wir der Vernunft gemäß, so laßt uns das auch durch unser Betragen zeigen.

26. Lasset uns nicht unsere Ehre in eitlen Dingen suchen, auch einander nicht erbittern und verachten.

K. 6, 1. Brüder! sollte auch Jemand einen Fehltritt begangen haben, so suchet ihr, die ihr vernünftiger denkt, ihn mit Sanftmuth zu bessern, und hütet euch, daß ihr nicht auch zu Vergehungen verleitet werdet.

2. Einer trage des Andern Fehler mit Geduld, und beobachtet auf diese Art die Vorschrift Christi.

3. Wenn Jemand höher von sich denkt, als der Wahrheit gemäß ist, so betrügt er sich selbst.

V. 4.

*) S. oben S. 19 ff.

V. 4. Jeder prüfe sein eigenes Verhalten: dann wird er, was er an sich zu rühmen findet, für sich allein behalten, nicht aber sich deswegen gegen Andere erheben.

5. Jedem werden seine eigenen Fehler lästig genug werden *).

6. Wer in der Religion unterrichtet wird, der erweise sich gegen seinen Lehrer auf allerlei Weise freigebig.

7. Irret nicht. Gott läßt sich nicht verspotten. Denn was man säet, das wird man ernten.

8. Wer seine Güter zur Befriedigung körperlicher Lüste anwendet, der wird davon schädliche Früchte ernten; wer hingegen auf das Wohl seines Geistes dabei Hinsicht nimmt, der wird ewige Glückseligkeit gewinnen **).

9. Laßt uns daher nicht müde werden, Gutes zu thun: denn zu seiner Zeit werden wir, wenn wir darin nicht nachlässig sind, auch dafür belohnt werden.

10. So lange es uns nun nicht an Gelegenheit fehlet, laßt uns gegen Alle, vorzüglich gegen unsere Mitchristen, wohlthätig seyn.

Ent-

*) Der Sinn von V. 4. und 5. scheint dieser zu seyn: „Jeder suche sich selbst genau kennen zu lernen: dann wird er so viel Mängel bei sich finden, daß nicht leicht eine Versuchung entstehen wird, sich wegen seiner Vorzüge gegen Andere zu rühmen."

**) Der Zusammenhang scheint folgenden Sinn zu fordern: „Wer blos seinem Körper wohl zu thun sucht, der wird einst traurige Folgen davon sehen; wer aber seine irdischen Güter dazu anwendet, um durch Unterricht in der Religion Nahrung für seinen Geist zu erhalten, der wird ꝛc.

Entwürfe zu Predigten.

195.

Eingang.

1. So unläugbar es Pflicht für den Christen ist, die Mängel und Fehler Anderer mit Geduld zu ertragen, V. 2. vgl. Th. II. S. 85. ff. — eben so gewiß ist es auch, daß wir verbunden sind, Irrende und Fehlende, wo es möglich ist, zurecht zuweisen. Dieß ist es, was Paullus V. 1. empfiehlt, und was man die brüderliche Bestrafung, oder Zurechtweisung *) zu nennen pflegt. —

2. Selten wird diese Pflicht auf die gehörige Art ausgeübt, und eben deswegen erreicht man selten den Zweck, den man zu erreichen wünscht ꝛc.

Ueber die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung.

I. Worauf muß sich diese Zurechtweisung beziehen?

II. Gegen welche Personen muß sie versucht werden?

III. Auf welche Art muß es geschehen?

I. Worauf muß sich die Zurechtweisung beziehen? Oder was für Dinge sind es, in Ansehung welcher man Andere zurechtweisen soll?

*) Die letzte Benennung scheint besser zu seyn, und dürfte daher mit der ersten vertauscht werden.

1. Nicht solche Dinge, die für unschuldig gehalten werden können, die aber vielleicht nicht mit unserm eigenen Geschmack übereinstimmen; — sondern

2. schädliche Irrthümer — und wirkliche Fehler, Vergehungen und Laster.

1) Schädliche Irrthümer.

a) Von allen und jeden irrigen Meinungen ist hier nicht die Rede, weil α) überhaupt kein Mensch untrüglich ist, und keiner von allen Irrthümern frei werden kann, — weil β) es auch Irrthümer giebt, die in einzelnen Fällen unschädlich sind, und folglich in sofern geduldet werden dürfen. —

b) Hingegen sind solche Irrthümer unfehlbar gewiß schädliche welche die Tugend hindern und Laster befördern. (Praktische Irrthümer.) Gegen diese darf ein Christ nicht gleichgültig seyn. Von dieser Art ist z. B. α) die Meinung, daß keine Vorsehung, — oder β) kein Leben nach dem Tode zu erwarten sey — γ) daß Kirchengehen, Beten ꝛc. die Hauptsache in der Religion ausmachen — δ) daß Glaube und Tugend von einander getrennt werden dürfen ꝛc. Vgl. Th. I. S. 37.

2) Wirkliche Fehler, Vergehungen und Laster, deren sich Andere schuldig gemacht haben. — Folglich darf man

a) nicht wegen eines bloßen Argwohns die brüderliche Zurechtweisung üben wollen — sondern man muß

b) sich vollkommen überzeugt haben, daß Jemand einen gewissen Fehler begangen habe, daß

daß er einer bösen Gewohnheit wirklich ergeben sey ꝛc.

II. Gegen welche Personen muß die brüderliche Zurechtweisung versucht werden?

1. Nicht gegen alle Personen ohne Unterschied, wenn man auch überzeugt seyn sollte, daß sie gewissen schädlichen Irrthümern nachhängen, oder gewissen Fehlern und Lastern ergeben sind — nicht gegen solche, von denen wir nicht vermuthen können, daß sie unsere Erinnerungen und Warnungen annehmen und befolgen werden — also

1) nicht leicht gegen die, denen wir, oder die uns fremd sind, die daher kein Zutrauen zu uns haben —

2) nicht gegen unsere Vorgesetzten, welche unsere Zurechtweisung nur für eine unerlaubte und strafbare Zudringlichkeit erklären würden. —

2. Hingegen werden wir die Pflicht der Zurechtweisung gegen alle diejenigen zu üben haben, welche mit uns in einer genauern Verbindung stehen, gegen unsere Bekannten, Freunde und Vertrauten. Denn

1) nur diese können wir so kennen lernen, daß es uns möglich ist, überzeugt zu werden, ob ihnen gewisse Irrthümer und Fehler eigen sind, — und zu beurtheilen, wie wir etwa unsere Erinnerungen einkleiden müssen; —

2) nur diese werden uns einen guten Erfolg von unsern Bemühungen hoffen lassen. —

III. Auf welche Art werden wir die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung üben müssen?

1. Mit möglichster Vorsichtigkeit, so daß man diejenigen Augenblicke auswählet, in welchen unser Mitbruder am geschicktesten ist, Vorstellungen anzunehmen. —

1) Wenn er etwa mit Geschäfften überhäuft, oder wenn sein Herz beunruhiget seyn sollte, so wird man seinen Zweck nicht wohl erreichen können. —

2) Befindet er sich hingegen in einer ruhigen Gemüthsfassung und bei guter Laune, so läßt sich eine bessere Hoffnung fassen. —

2. Mit Sanftmuth und Gelindigkeit.

1) Wer in der Hitze der Leidenschaft den Andern zurechtweisen und sich eine gewisse Strenge und gebieterische Härte erlauben wollte, der würde ihn erbittern und von der Wahrheit abgeneigt machen. —

2) Wer aber Sanftmuth, Schonung, Gelindigkeit und Menschenfreundlichkeit dabei an den Tag legt, der wird seinen Zweck gewisser erreichen. — Hiezu ermahnt auch der Apostel V. 1. —

3. Mit genauer Darlegung der Gründe, aus denen ein Irrthum, oder ein Fehler erkannt werden kann.

1) Man muß also sich keiner Machtsprüche bedienen — sondern

2) den Verstand des Irrenden und Fehlenden vor allen Dingen über seine Irrthümer und Fehler aufzuklären suchen. —

Beschluß.

1. Die Ausflüchte, deren man sich gegen die Ausübung der bisher erklärten Pflicht zu bedienen pflegt,

pflegt, sind unerheblich. Dahin gehören z. E. folgende.

1) „Ich würde mich dadurch bei Andern nur verhaßt machen und sie zum Unwillen gegen mich reizen." — Antw. Dieß wird freilich alsdann geschehen, wenn du unvorsichtig, leidenschaftlich und gebieterisch dabei handelst, nicht aber wenn du die oben angezeigten Vorschriften beobachtest. —

2) „Es ist ungewiß, ob ich meinen Zweck erreichen würde." — Antw. Es ist aber doch nicht unwahrscheinlich, wenn du auf die gehörige Art dabei handelst; — und wenn dann nicht geschieht, was du wünschest, so hast du deine Pflicht gethan. —

2. Bedenket übrigens, m. Z., daß

1) Gott diese Pflicht ausdrücklich von euch fordert, V. 1. im Texte —

2) sie eine nothwendige Wirkung der wahren Nächstenliebe ist — und

3) ihr euch Wohlwollen und Dank dadurch erwerben werdet, Jak. 5, 19. 20.

196.

Eingang.

1. In welcher Absicht Paullus V. 8. an die bekannte Wahrheit erinnert: Was der Mensch säet — ernten, das lehren die vorhergehenden und folgenden Verse. Er ermahnt nämlich

1) zur Gutthätigkeit gegen die Lehrer der Religion V. 6. — und bestraft

2) diejenigen, welche ihre Lehrer nicht unterstützten, wie es hätte geschehen sollen, sondern vielmehr ihnen vorenthielten, was sie ihnen zu geben schuldig waren, welches er als eine Verspottung Gottes ansiehet, V. 7. — Wenn er nun

3) hinzusetzt: Was der Mensch säet ꝛc. so giebt er dadurch zunächst zu erkennen: daß die, welche sich dieser Vergehungen schuldig machen, nicht ungestraft bleiben würden. — Er erklärt sich aber

4) noch deutlicher darüber V. 8. — und verheißt auch denen, welche von ihren irdischen Gütern einen weisen Gebrauch machen, ewig dauernde Vergeltung. V. 9.

2. Indessen ist die Wahrheit: Was der Mensch säet ꝛc. noch von einem viel weitern Umfange und kann auf das ganze Verhalten des Menschen angewandt werden, insofern dasselbe der Grund von dem ist, was er in dem zukünftigen Leben zu erwarten hat ꝛc.

Aussaat und Ernte, ein Bild von dem Zusammenhange des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens.

I. Worauf diese Vergleichung nicht bezogen werden dürfe:

II. Was sie eigentlich in sich fasse.

II. Worauf darf die Vergleichung des Apostels nicht bezogen werden? Oder was läßt sich bei der Aussaat und der Ernte nicht auf den Zusammenhang des jetzigen und künftigen Lebens anwenden?

1. Nicht

1. Nicht die Zeit der Aussaat und der Ernte.

1) Die Aussaat und die Ernte geschehen in einem jeden Lande zu einer gewissen bestimmten Zeit. Einige Tage früher, oder später, macht keinen beträchtlichen Unterschied. —

2) Hingegen mit der Verbindung unseres jetzigen und künftigen Lebens verhält es sich nicht so.

a) Wir sollen nicht zu gewissen Zeiten, sondern unaufhörlich, so lange unser irdisches Leben dauert, uns einer weisen und tugendhaften Thätigkeit widmen. —

b) Auch die Vergeltungen in dem künftigen Leben erfolgen nicht für Alle in Einer und eben derselben Zeit; sondern sie nehmen bald früher, bald später ihren Anfang, so wie die Menschen früher, oder später sterben. —

2. Nicht die Ungewißheit, wie die noch bevorstehende Ernte ausfallen werde.

1) Vor der Erntezeit weiß Niemand mit Gewißheit, ob viel, oder wenig, oder gar keine Früchte werden eingesammlet werden können, weil dieß von der Beschaffenheit der Witterung und andern Umständen abhängt, die kein Sterblicher vorherzusehen, oder zu lenken vermag. —

2) Ob hingegen die Vergeltungen in dem zukünftigen Leben erwünscht, oder nicht erwünscht, ob es Belohnungen, oder Strafen, ob sie grösser, oder geringer seyn werden, dieß kann ein Jeder vorherwissen. Das Folgende wird hierüber mehr Erläuterung geben. —

II. Was faßt die von dem Apostel angestellte Vergleichung eigentlich in sich? —

Folgende zwei Wahrheiten werden uns dadurch vorgelegt.

1. Von dem Verhalten des Menschen in dem gegenwärtigen Leben hängt es ab, ob er in dem künftigen glückselig, oder unglückselig seyn wird.

1) Erklärung. Kein Mensch kann andere Vergeltungen erwarten, als die, welche seinem Verhalten in diesem Leben angemessen sind.

a) Wer seine Zeit, Kräfte, Güter und Fähigkeiten wohl angewendet hat, nur der kann Gnadenbelohnungen in der Zukunft hoffen. —

b) Wer hingegen von seiner Zeit, seinen Kräften, Gütern und Fähigkeiten einen pflichtwidrigen Gebrauch macht, der hat Elend in der künftigen Welt zu erwarten. —

2) Beweis.

a) Dieß lehret die Vergleichung des Apostels. Niemand kann Früchte von einer andern Art erwarten, als der Saame ist, den er ausgesäet hat. Ist dieser Saame z. E. rein, oder gemischt, so wird man auch reine, oder gemischte Früchte ernten. — Eben so verhält es sich auch mit den Erwartungen des Menschen in dem künftigen Leben.

b) Dieß lehrt die Versicherung der Apostel, α) daß die Gnadenzeit des Menschen sich mit seinem Tode endiget und gleich nach demselben der Stand der Vergeltung anfängt, Luk. 23, 46. Hebr. 9, 27 — β) daß Gott einem Jeden nach seinen guten, oder bösen Thaten, die er in diesem Leben verrichtet, vergelten werde, Röm. 2, 6. ff. 2 Kor. 5, 10. —

2. Die

2. Die Vergeltungen in dem zukünftigen Leben werden dem Verhalten des Menschen in dem gegenwärtigen genau angemessen seyn.

1) Erklärung.

a) Je mehrere und je edlere gute Thaten Jemand verrichtet, je mehr Fleiß und Eifer er in dem Dienste der Tugend bewiesen hat, desto herrlicher wird sein Zustand in dem künftigen Leben seyn. —

b) Je mehr Jemand Pflicht und Gewissen in diesem Leben verletzet hat, desto ꝛc.

2) Beweis.

a) Eine so genaue Vergeltung des Guten und Bösen ist der göttlichen Güte und Weisheit angemessen. —

b) Dieß behauptet auch Paullus durch die angestellte Vergleichung, wenn besonders 2 Kor. 9, 6. damit verglichen wird, wo er sagt: Wer kärglich säet — und wer reichlich säet ꝛc.

c) Ueberdieß lehrt das N. T., daß sowohl die künftige Seligkeit, als auch die künftige Verdammniß nach Stufen verschieden seyn, und daß ein Jeder nach seinem Verhalten behandelt werden wird, Luk. 19, 16. ff. 1 Kor. 3, 8. — Matth. 10, 15. Luk. 12, 47. vergl. 2 Kor. 5, 10. —

Beschluß.

1. Die bisher erklärte Vergleichung — ist von einem grossen Gewicht sowohl für die Verächter, als für die Verehrer der Tugend.

1) Ihr

1) Ihr, die ihr euch dem Dienste des Lasters widmet, was werdet ihr einst erwarten dürfen? — Beherziget dieses und laßt euch dadurch auf eine, für euch heilsame, Art erschüttern! —

2) Ihr treuen Verehrer der Tugend! werdet nicht müde, Gutes zu thun, sondern lasset euch vielmehr durch die erfreulichen Aussichten in die Zukunft ermuntern, euren frommen Eifer zu verdoppeln. Text V. 9. —

2. Damit Betrachtungen dieser Art euch Allen, ihr mögt unter die Verächter, oder Verehrer der Tugend gehören, ihren wohlthätigen Einfluß auf euch desto mehr äussern mögen, so erneuert sie oft geflissentlich ꝛc.

---

197 *).

Eingang.

1. Was der Mensch säet — ernten, V. 7. Dieß ist ein ganz bekanntes Sprüchwort, welches der Apostel hier dazu anwendet, um seine Leser zu erinnern, daß es keinesweges gleichviel sey, was für einen Gebrauch sie von ihren Gütern machen würden, und um sie zum rechtmässigen Gebrauche derselben zu ermuntern, V. 8—10. —

2. Die-

*) Dieser Entwurf wird vielleicht zu einer Predigt am Erntefeste gebraucht werden können, zumal da der 15te Sonntag nach Trinitatis in die Zeit nach der Ernte zu fallen pflegt. Uebrigens lehrt der Inhalt des Entwurfes selbst, daß eigentlich nur nach einer glücklichen Ernte von ihm Gebrauch zu machen seyn wird.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0052
DFG

2. Dieses Sprüchwort gründet sich auf die Erfahrung von Jahrtausenden.

1) Immer sind die Früchte, welche man erntet, mit dem ausgestreuten Saamen von einerlei Art. —

2) Gewöhnlich pflegt auch die Ernte reichlich auszufallen, wenn die Aussaat reichlich war; und so umgekehrt; — wiewohl es freilich hiebei Ausnahmen giebt. —

3. Die Beschaffenheit der Ernte hängt allerdings zum Theil von der Aussaat und von den Arbeiten derer ab, welche sich mit dem Ackerbau beschäfftigen; — aber wenn Gott das Gedeihen nicht dazu gäbe, so würden die Hoffnungen der Menschen immer vereitelt werden ꝛc. —

Das Göttliche und das Menschliche bei einer gesegneten Ernte.

Was ist

I. das Göttliche — und

II. das Menschliche dabei?

I. Was ist das Göttliche bei einer gesegneten Ernte? Oder in wiefern ist sie als ein Werk Gottes und seiner Vorsehung zu betrachten?

1. Erklärung. Gottes Werk ist

1) die Einrichtung der Natur, vermöge welcher das Saatkorn in der Erde sich entwickeln und vervielfältigen kann —

2) die zum Wachsthum der Pflanzen, zum Reifen und Einsammlen der Früchte unentbehrliche gedeihliche Witterung. —

a) Die

a) Die fruchtbringende Kraft der Erde würde sich nicht entwickeln können, wenn die Witterung nicht günstig wäre; wenn z. B. die Kälte des Winters, oder die Hitze des Sommers zu heftig und anhaltend wäre. —

b) Soll also die Erwartung einer reichlichen Ernte erfüllet werden, so muß in jeder Jahreszeit die derselben angemessene Witterung erfolgen. —

c) Diese Witterung aber ist ein Werk des Herrn der Natur. Er giebt Regen und Sonnenschein ꝛc. Apostelg. 14, 17. Ps. 104, 13. ff. —

2. Anwendung.

1) Lasset uns nun Gott für seine unverdiente Güte — von Herzen danken! —

2) Lasset uns, da wir neue Beweise seiner Güte, Macht und Weisheit vor uns sehen, ein wohlgeordnetes Vertrauen auf ihn setzen! —

3) Laßt uns aber auch seine Gaben so anwenden, wie es seinen Absichten gemäß ist!

a) Hütet euch, sie zu verschwenden, sondern befleissiget euch vielmehr einer weisen Sparsamkeit. —

b) Nützet, wenn ihr Ueberfluß erhalten habt, ihn besonders auch dazu, eure dürftigern Mitmenschen zu unterstützen, und übet die Pflicht der Wohlthätigkeit mit willigem Herzen aus. V. 10.

II. Was ist das Menschliche bei einer gesegneten Ernte? Oder in wiefern tragen Menschen das Ihrige zu einer solchen Ernte bei?

1. Erklärung.

1) Wenn

1) Wenn Aecker, Wiesen und Gärten nicht angebaut, nicht zubereitet, nicht gehörig bearbeitet würden, was würde man von ihnen ernten können? Würden sie nicht nach und nach verwildern? —

2) Soll also geerntet werden, so muß der Fleiß der Menschen auch das Seinige dazu beitragen. Es müssen viele, vielerlei, und zum Theil beschwerliche Arbeiten vorhergehen — und selbst das Einsammlen der Früchte fordert Arbeit. — Eine gesegnete Ernte kann also auch als ein menschliches Werk betrachtet werden. —

2. Anwendung.

1) Das, was bei der Ernte menschlich ist, bringt uns würdige Begriffe von den Vorzügen des menschlichen Geistes bei.

a) Jede gemeinnützliche Erfindung ist ein Beweis von den Vorzügen des Menschen. —

b) Vorzüglich also auch die Landwirthschaft. Menschen waren es, welche die Fruchtbarkeit der Erde beförderten, Sümpfe austrockneten, Hügel ebneten, nackte Felsen mit Erde bedeckten, zweckmässige Werkzeuge erfanden, und den Gebrauch derselben lehrten ꝛc.

2) Das Menschliche bei der Ernte überzeugt uns, daß der Stand derer, die sich mit dem Feldbau beschäfftigen, vorzügliche Achtung und Ehre verdienen.

a) Dieser Stand wird von Vielen sehr zurückgesetzt, unbillig, ungerecht und hart behandelt. —

b) Und welcher Stand ist gleichwohl nützlicher, nothwendiger und unentbehrlicher, als dieser?

ser? — Verdient er die Geringschätzung? Verdient er nicht vielmehr vorzügliche Achtung und Ehre? zumal da von der Einrichtung der Landwirthschaft der Fortgang aller übrigen Gewerbe eines Landes abhängt? —

3) Das Menschliche bei einer gesegneten Ernte giebt uns auch zu erkennen, daß die Landwirthschaft noch in manchen Stücken vervollkommnet werden kann.

a) Seitdem man angefangen hat, unfruchtbare Gegenden der Erde anzubauen und zu bearbeiten, hat man von Zeit zu Zeit immer neue Erfahrungen gemacht, neue Versuche angestellt, neue Vortheile kennen gelernt, so daß man jetzt darin viel weiter gekommen ist, als man vor einigen 1000 oder 100 Jahren war. —

b) Allein noch hat man das höchste Ziel gewiß nicht erreicht. Alle menschliche Künste und Wissenschaften sind immer einer Verbesserung fähig. Und dieß ist auch in Ansehung des Feldbaues wahr. Es kann unfehlbar noch Vieles dabei verbessert und vortheilhafter eingerichtet werden. —

c) Ihr, deren Beruf es ist, euch mit dem Feldbau zu beschäfftigen, denket also nicht, daß man immer beim Alten bleiben müsse; verschmähet nicht alle Vorschläge zu nützlichen Veränderungen, sondern prüfet sie, stellt Versuche an, und bemühet euch, immer mehr zu lernen, immerweiter zu kommen ꝛc.

198.

Eingang.

1. Die Ermahnung des Apostels V. 10. Als wir denn nun Zeit haben — Jedermann, — bezieht sich freilich zunächst auf die Pflicht der Wohlthätigkeit gegen die Lehrer der Religion und gegen Andere, die fremder Unterstützung bedürfen, und hat eigentlich diesen Sinn: „Da es uns nicht an Gelegenheit fehlt, unsern dürftigen Brüdern mit unsern Gütern zu nützen, so laßt uns von dieser Gelegenheit einen zweckmässigen Gebrauch machen." —

2. Indessen kann diese apostolische Vorschrift auch noch weiter, auf alle Gelegenheiten, Gutes zu thun, ausgedehnt werden ꝛc.

Vom weisen Gebrauche guter Gelegenheiten.

Laßt uns überlegen:

I. Worin der weise Gebrauch guter Gelegenheiten bestehe:

II. Was uns zu einem solchen Gebrauche antreiben soll.

I. Zuvörderst wird zu untersuchen seyn: Worin der weise Gebrauch guter Gelegenheiten bestehe.

1. Gute Gelegenheiten — sind nichts anders, als solche zusammentreffende Umstände, welche vorzüglich geschickt sind, den Menschen die Ausübung seiner Pflichten gegen Gott — sich selbst — und

seine Mitmenschen zu erleichtern und sich eine höhere Vollkommenheit in der Tugend zu erwerben. Z. B.

1) Wer in seiner Jugend geschickten und treuen Lehrern anvertraut ist, dem wird es leicht werden, sich nützliche Kenntnisse zu erwerben. —
2) Wer das Glück hat, mit verständigen, aufgeklärten und edeldenkenden Menschen umzugehen, wird seinen eigenen Verstand leicht aufklären und und ihre Gesinnungen sich eigen machen können. —
3) Wer das Vertrauen derer besitzt, die gewissen Irrthümern, oder Fehlern ergeben sind, wird leicht im Stande seyn, die Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung auszuüben. S. oben S. 35. f.
4) Wen Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, der wird auch leicht Gelegenheit finden, einen Theil derselben zum Wohl Anderer anzuwenden. —

2. Zum weisen Gebrauche guter Gelegenheiten gehört Folgendes. Der Mensch muß

1) sich gewöhnen, eine jede solcher Gelegenheiten wahrzunehmen, und zu dem Ende Alles, was in und um ihn her vorgeht, genau zu beobachten. In diesem Falle werden auch die Gelegenheiten zum Guten seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen. —
2) entschlossen und bereit seyn, sich allezeit so zu verhalten, wie es der ihm angebotenen guten Gelegenheit gemäß ist, und seine Kräfte unverzüglich so anzuwenden, wie er kann und soll. —

II. Was wird uns nun zu dem weisen Gebrauche guter Gelegenheiten antreiben sollen?

1. Es ist unläugbar Gottes Wille, daß wir von guten Gelegenheiten einen weisen Gebrauch machen.

1) Wer

1) Wer eine richtige Kenntniß von Gottes Absichten und Vorsehung hat, wird sich leicht überzeugen, daß jede gute Gelegenheit ein Wink, eine Aufforderung, ein Befehl von ihm sey. —

2) Hiezu kommt aber auch noch die ausdrückliche Ermahnung Ephes. 5, 16. Schicket euch in die Zeit. Unter dem Worte Zeit versteht der Apostel in seiner Sprache günstige Gelegenheiten und Umstände, und fordert also, daß diese zur Ausübung des Guten genützt werden sollen. Vgl. Kol. 4, 5. —

2. Zum sorgfältigen Gebrauche guter Gelegenheiten ermuntert uns das Beispiel Jesu.

1) Er war, wie seine ganze Lebensgeschichte lehrt, stets beflissen, von allen vortheilhaften Umständen einen zweckmässigen Gebrauch zu machen. Er lehrte, ermahnte, warnte, tröstete, erfreute, wo und so oft sich Gelegenheit dazu fand. —

2) Wenn wir nun überhaupt uns nach seinem Muster bilden sollen — s. Th. III. S. 87 ff. — so müsse es auch in Absicht auf sein Bestreben geschehen, gute Gelegenheiten zu nützen. —

3. Mit dem weisen Gebrauche guter Gelegenheiten sind für uns grosse Vortheile, mit dem Nichtgebrauche derselben grosse Nachtheile verbunden.

1) Grosse Vortheile wenn wir die guten Gelegenheiten nützen, indem wir

a) dadurch die Vollkommenheiten unsers Geistes — und Herzens — vermehren, und die Zahl unserer guten Thaten vergrössern —

b) uns zugleich zu den Geschäfften in der künftigen bessern Welt, und zu dem Genusse höherer

Freuden geschickter machen. Text V. 7 — 9. vgl. oben S. 42. f.

2) Grosse Nachtheile wenn wir gute Gelegenheiten versäumen.

a) Manche sind von der Art, daß sie gar nicht wiederkommen können, und folglich auf immer versäumt werden. —

b) Bei andern ist ganz ungewiß, ob sie wieder zurückkehren werden. —

c) Gesetzt aber, dieß geschähe, so bleiben doch Nachtheile für uns immer unvermeidlich. Denn wenn wir Etwas nachholen, so werden wir allezeit etwas Anders versäumen müssen. Nie kann das Versäumte ganz nachgeholet werden. —

Beschluß.

1. Unter die Ursachen, warum so manche gute Gelegenheiten ungebraucht vorbei gelassen werden, gehören folgende.

1) Trägheit, Zerstreuung und heftige Leidenschaften, wodurch der Mensch gehindert wird, zu beobachten und gute Gelegenheiten wahrzunehmen. —

2) Leichtsinn, welcher verursacht, daß man das, was wichtig ist, nicht achtet, daher auch gute Gelegenheiten nicht für das hält, was sie sind. —

2. Ihr werdet euch nun, m. Th., bemühen müssen, nicht nur diese und andere Hindernisse zu entfernen — sondern auch die Gründe, welche uns zum zweckmässigen Gebrauche guter Gelegenheiten antreiben können, öfters zu beherzigen ꝛc.

An-

Andere Hauptsätze.

1. Warnung vor der eitlen Ehrsucht. V. 26. und 3. 4.

2. Der Unterschied zwischen der weisen und thörichten Ehrbegierde. Ebend. S. Th. II. S. 188.

3. Vom weisen Verhalten in Absicht auf wahre Ehre. Ebend. S. Th. I. S. 132.

4. Die Thorheit und Schädlichkeit des Stolzes. Ebend. S. Th. I. S. 137.

5. Von der Geduld und Langmuth gegen die Fehler Anderer. V. 2. S. Th. II. S. 85.

6. Von der Herablassung zu den Schwachen. Ebend. S. Th. I. S. 25.

7. Von der Selbstprüfung. V. 4.

8. Von zwei gewöhnlichen Fehlern bei der Selbstprüfung. Ebend. S. Th. IV. S. 64.

9. Die Selbstprüfung ein Beförderungsmittel der Demuth. Ebend.

10. Von den Pflichten christlicher Zuhörer gegen ihre Lehrer. V. 6—8.

11. Anwendung der Wahrheit: Was der Mensch säet, das wird er ernten. V. 7. 8.

12. Von der Vorbereitung auf die Ewigkeit. Ebend.

13. Ueber die rechtmässige und unrechtmässige Anwendung irdischer Güter. V. 8—10.

14. Von der wahren Wohlthätigkeit. V. 9. 10.

15. Von der unächten Wohlthätigkeit gegen Arme. Ebend. S. Th. IV. S. 191.

Am

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Ephes. 3, 13 — Ende.

Einleitung.

In dem ersten Theile des Briefes an die Gemeine zu Ephesus, welcher die drei ersten Kapitel in sich faßt, beschäfftiget sich Paullus damit, zu zeigen, wie sehr sich Gottes Güte und Weisheit dadurch an den Tag gelegt habe, daß Juden und Heiden zu Einer, nämlich zu der christlichen Kirche vereinigt worden sind. Vorzüglich sucht er den Heidenchristen die Grösse der, ihnen durch die Aufnahme zum Christenthume, erwiesenen Wohlthat vorzustellen. Zuerst preiset er Gott, daß Juden und Heiden gemeinschaftlich an dieser Wohlthat Antheil erlangt haben, K. 1, 3 — 14. Hierauf erinnert er besonders die letztern an die grossen Vortheile, die sie durch ihre Aufnahme in den Schooß der christlichen Kirche erlangt hatten, und stellt zu dem Ende zwischen ihrem ehemaligen und jetzigen Zustande eine Vergleichung an, V. 15 — K. 2, 22. Endlich redet er, als Apostel der Heiden, von seinem Amte, rühmt die aus der Verwaltung desselben für sie entstandenen guten Wirkungen K. 3, 1 — 12. und fügt zuletzt noch die Versicherung bei: daß er die Beförderung ihrer Wohlfahrt Gott im Gebet vortrage, V. 13 — Ende.

Uebersetzung.

V. 13. Darum*) bitte ich euch, daß ihr wegen der Leiden, die ich für euch dulde, und die euch eine Ehre sind, nicht kleinmüthig werdet.

*) Die Verbindung ist diese: Da ich deswegen von den Judenchristen verfolgt werde, weil ich euch Heidenchristen einerlei

V. 14. Deswegen flehe ich demüthig zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi,

15. Der auch der Vater aller ist, die im Himmel und auf der Erde seine Kinder heissen,

16 Daß er nach seiner herrlichen Macht durch seinen Geist euren Seelen Kraft und Stärke verleihe,

17. Daß durch den Glauben eine recht herzliche Liebe in euch gegen Christum entstehe,

18. Damit ihr immer mehr bevestiget und gegründet werdet und den unermeßlichen Umfang der Liebe Christi mit allen übrigen Christen einsehen lernet, wiewohl sie unsere Vorstellung übertrifft,

19. Damit ihr auch alle göttlichen Gnadengaben erlanget.

20. Derjenige aber, der nach seiner Macht, die sich unter uns wirksam erweiset, weit mehr thun kann, als wir bitten und einsehen,

21. Müsse in der christlichen Kirche um Christi Jesu Willen in alle Ewigkeit gepriesen werde! Amen.

Entwürfe zu Predigten.

199.

Eingang.

1. Unstreitig gehört es mit unter die Vorzüge des Christenthums, daß es seine Bekenner anleitet und

nerlei Rechte mit ihnen in Absicht auf das Christenthum zugeschrieben habe (s. V. 1. ff.): so bitte ich, daß ihr an meinen Widerwärtigkeiten keinen Anstoß nehmen wollet. Sie gereichen euch ja vielmehr zur Ehre.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0064
DFG

und gewöhnet, Gott als ihren und aller Menschen Vater zu betrachten.

1) Nicht, als wenn der Vatername, von Gott gebraucht, vor der Einführung dieser Religion ganz unbekannt gewesen wäre: denn er kommt auch schon in den Schriften des A. T. vor, z. E. Jes. 63, 16. Mal. 2, 10. —

2) Aber die Israeliten betrachteten Gott mehr, als ihren Oberherrn und strengen Gebieter, und wagten es selten, ihn Vater zu nennen; daher es auch Röm. 8, 15. unter die Vorrechte der Christen gerechnet wird, daß sie einen kindlichen Sinn gegen ihn hegen und ihn ihren Vater nennen dürfen, ohne von einer knechtischen Furcht vor ihm gepeiniget zu werden. Vergl. Th. V. S. 111 f. —

2. Dieses Vorrechts bedient sich auch Paullus in unserer Epistel V. 15. wo er Gott als den allgemeinen Vater aller vernünftigen Geschöpfe im Himmel und auf der Erde vorstellt. —

3. Wir Christen pflegen ebenfalls, wenn wir zu Gott beten, ihm den Vaternamen beizulegen, und wir thun das ja, so oft wir das Gebet Jesu wiederholen. — Allein überlegen wir auch dabei, was dieser Name in sich faßt? — Je mehr wir daran gewöhnt sind, desto weniger denken wir gemeiniglich dabei ꝛc.

Das Gewicht der Wahrheit: Gott ist unser Vater.

Sie erweckt uns

I. zur Dankbarkeit und Liebe gegen Gott:

II. zum Gehorsam gegen seine Vorschriften:

III. zum Vertrauen auf ihn.

I. Die Wahrheit: Gott ist unser Vater, erweckt uns zur Dankbarkeit und zur Liebe gegen ihn.

1. Zur Dankbarkeit. —

1) Niemand zweifelt, daß Kinder ihren Aeltern Dank schuldig sind, weil sie Wohlthaten von ihnen empfangen. Auch diejenigen Aeltern, welche nicht alle Pflichten erfüllen, die ihnen in Ansehung ihrer Kinder obliegen, machen dennoch Ansprüche auf die Dankbarkeit derselben. —

2) Aber was sind die Wohlthaten fehlender, schwacher und sterblicher Menschen in Vergleichung mit denen, die Gott Allen erweiset? Siehe Th. IV. S. 33 ff. —

3) Wie viel mehr werden wir also ihm Dank schuldig seyn! Ephes. 5, 20. —

2. Zur Liebe. —

a) Selbst die Natur hat den Aeltern den Trieb zur Liebe gegen ihre Kinder eingeprägt, der nie ganz ausgetilgt werden kann. S. Th. II. S. 103. —

b) Wenn daher die h. Schrift uns die Liebe Gottes gegen die Menschen als innig, zärtlich, thätig und dauerhaft vorstellen will, so vergleicht sie solche mit der Vaterliebe, z. B. Ps. 103, 13. Matth. 6, 4. 8. 9. 32. ꝛc.

c) Ist nun die Liebe der Aeltern eine dringende Aufforderung zur Gegenliebe — wie viel mehr werden auch wir zur Liebe gegen Gott angetrieben werden müssen! 1 Joh. 4, 19. —

II. Die

II. Die Wahrheit: Gott ist unser Vater, erweckt uns zum Gehorsam gegen seine Vorschriften.

1. Was fordern Aeltern von ihren Kindern? was können sie von ihnen fordern?

1) Den Aeltern liegt es ob, für die Wohlfahrt ihrer Kinder unermüdet zu sorgen, sich mit der Bildung und Erziehung derselben zu beschäfftigen, und sie in den Stand zu setzen, daß sie ihre Bestimmung erreichen. —

2) Werden aber Aeltern ihren Zweck erreichen können, wenn sie ihren Kindern nicht Vorschriften ertheilen? —

3) Diese sind also auch wegen der Abhängigkeit von ihren Aeltern, und wegen ihrer eigenen Wohlfarth schuldig, ihnen einen ungetheilten, pünktlichen und willigen Gehorsam zu leisten. —

2. Ist nun Gott unser Vater, so werden auch wir ihm Gehorsam schuldig seyn.

1) Wir sind überhaupt verpflichtet, ihm zu gehorchen, und alle seine Vorschriften — pünktlich — und willig — zu befolgen, zumal da er nie eine unmögliche, ungerechte und schädliche Forderung an uns thun kann, — so wie bisweilen menschliche Aeltern aus Unwissenheit, Eigensinn, Herrschsucht und andern Ursachen ihren Kindern unzweckmässige und schädliche Vorschriften geben. —

2) Insbesondre sind wir auch, weil Gott unser Vater ist, zu einer herzlichen, ungetheilten und thätigen Liebe gegen unsere Mitmenschen verpflichtet.

a) Er

a) Er fordert diese Liebe nicht nur ausdrücklich von uns, z. B. Matth. 22, 39. — vgl. Th. II. S. 154. ff. — sondern

b) in der Wahrheit: daß er unser Vater ist, liegt auch noch ein neuer Antrieb dazu. Denn α) Niemand wird läugnen können, daß die, welche von einem Vater abstammen, zur gegenseitigen Liebe verbunden sind. β) Folglich werden auch alle Menschen ꝛc.

III. Die Wahrheit: Gott ist unser Vater erweckt uns auch zum Vertrauen auf ihn.

1. Kinder dürfen überhaupt zu ihren Aeltern, wenn diese verständig und treu sind, das beste Zutrauen hegen.

1) Kinder dürfen erwarten, daß ihre guten Aeltern Alles thun werden, was zur Gründung und Bevestigung der Wohlfarth ihrer Geliebten erforderlich ist. Solche Aeltern werden alle dazu dienlichen Mittel, auch bisweilen Züchtigungen anwenden, aber von ihrem Rechte dazu nicht ohne Noth Gebrauch machen, nicht auf eine willkührliche Art, nicht nach Leidenschaften dabei handeln ꝛc.

2) Von Gott, unserm allmächtigen, allgütigen und allweisen Vater dürfen wir noch unendlich viel mehr erwarten.

a) Er kennt unsere Angelegenheiten und Bedürfnisse; er weiß, was uns heilsam oder schädlich ist; er kann und wird Alles veranstalten, was zu unserer Wohlfarth dienet. Röm. 8, 28.

b) Auch

b) Auch Züchtigungen wird er nur dann anwenden, wenn sie uns wirklich heilsam sind. Hebr. 12, 6. ff. —

2. Insbesondere gründet sich darauf, daß Gott unser Vater ist, noch Folgendes.

1) Er wird Schonung und Nachsicht gegen uns beweisen, wenn wir fehlen.

a) Aeltern handeln so gegen ihre Kinder. —

b) Sollte Gott nicht noch weit mehr gegen uns so handeln? Ps. 103, 8—14. Röm. 2, 4. K. 3, 24. 25. —

2) Wir haben stets einen freien Zutritt zu ihm.

a) Aeltern verstatten ihren Kindern gerne, daß sie ihre Wünsche ihnen vortragen dürfen. —

b) Wie sollte Gott seinen Kindern nicht eben dasselbe verstatten? Röm. 5, 2. Ephes. 2, 18. K. 3, 12. —

3) Selbst die Hoffnung unserer Unsterblichkeit und ewige Glückseligkeit wird dadurch bestätiget, daß Gott unser Vater ist.

a) Welcher menschliche Vater sucht nicht das Leben seiner Kinder so lange, als möglich, zu erhalten? —

b) Wird nun Gott gegen seine Kinder sich anders verhalten? wird er ihnen, da er selbst ewig ist, nicht auch ein unsterbliches Leben ertheilen und sie auf immer mit sich vereinigen? Röm. 8, 17. —

Schluß.

1. So fruchtbar ist also die Wahrheit: Gott ist unser Vater! So ungemein lehrreich und trost-

voll

voll ist sie! Einen so mächtigen Einfluß kann sie auf unsere Tugend und Beruhigung haben! —

2. Lasset sie auch bei euch, m. Z., fruchtbar seyn! Denket über ihren Inhalt oft und ernstlich nach.

1) Laßt euch durch Erwägung derselben zur Dankbarkeit, zur Liebe und zum Gehorsam gegen Gott erwecken. —

2) Dann wird sie euch auch tröstlich seyn, und ihr werdet das Recht erlangen, ein zuversichtliches und freudiges Vertrauen zu ihm, eurem Vater, zu fassen ꝛc.

200.

Eingang.

1. Daß Paullus von dem Werthe und von der Kraft des Gebetes überhaupt eine hohe Meinung gehabt habe, davon kann uns, ausser mehrern andern Gründen — auch der Inhalt unserer Epistel überzeugen, worin er versichert, daß er das Wohl der Gemeine zu Ephesus Gott in seinem Gebete empfehle, V. 14—19. —

2. Er muß auch überzeugt gewesen seyn, daß sein eigenes Gebet, und das rechtmässige Gebet Anderer nicht unnütz seyn könne, weil er sonst diese Uebung weder würde unternommen, noch angepriesen haben. Doch erklärt er sich nicht über die Frage: ob, und in wiefern das Gebet Erhörung finden werde?

3. Indessen ist es gleichwohl nicht einerlei, wie wir davon urtheilen, und es fehlt uns auch nicht an Gründen, welche uns zu einem richtigen Urtheile leiten können ꝛc.

Einige

Einige Hauptwahrheiten die Gebetserhörung betreffend.

I. Gebetserhörung ist an sich selbst in der heil. Schrift gegründet:

II. Erhörung aller Gebete darf nicht erwartet werden:

III. Wenn auch ein Gebet nicht eigentlich erhöret wird, so ist es doch darum nicht unnütz.

I. An sich selbst betrachtet ist Gebetserhörung in der h. Schrift gegründet. Sie ist verheissen worden.

1. Erklärung und Beweis.

1) Daß sie den Aposteln Jesu verheissen worden sey, beweisen mehrere Zeugnisse, z. B. Matth. 21, 21. 22. Joh. 16, 23. 24. —

2) Es giebt aber auch Zeugnisse, welchen zufolge diese Verheissung auf die Gebote anderer Menschen auszudehnen ist. Hieher gehören besonders folgende.

a) Luk. 18, 7. 8. wo Jesus versichert: daß Gott die Bitten der unter dem Drucke der Juden seufzenden Christen hören werde. —

b) 1. Joh. 3, 22. Was wir bitten, werden wir ꝛc.

c) Jak. 1, 5. So Jemand unter euch Weisheit mangelt ꝛc.

2. Einwendung. „Gott kann von Menschen nicht gezwungen und zur Aenderung seiner Rathschlüsse nicht bewogen werden. Er ist ja kein Mensch

Mensch, daß er sich durch zudringliches Bitten und Flehen Etwas sollte abnöthigen lassen." — Antw.

1) Dieß ist allerdings gegründet. Gottes Rathschlüsse sind unwiderruflich, weil sie immer die besten sind. Ps. 33, 11. Spr. Sal. 19, 21. Röm. 11, 29. —

2) Allein daraus folgt nicht, daß die Erhörung des Gebets durchaus unmöglich sey. Denn

a) Gott hat ja die Wünsche der Menschen von Ewigkeit gewußt und also bei seinen Rathschlüssen darauf Hinsicht nehmen können. —

b) Ueberdieß kann auch das Gebet den Menschen in eine solche Verfassung setzen, vermöge welcher er fähig wird, das zu erlangen, was nach dem Willen Gottes ihm zu Theil werden soll. Er bittet z. B. um Beruhigung und Trost in Widerwärtigkeiten. Gerade dieses Gebet kann die wirkende Ursache dessen werden, was er bittet. —

II. Erhörung aller Gebete kann und darf nicht erwartet werden.

1. Sie ist von Gott nicht verheissen worden.

1) Wenn auch die den Aposteln gegebenen Verheissungen (s. d. vorherg. S.) für unbedingt zu halten sind: so gehören sie doch hieher nicht, weil sie ihnen allein sind gegeben worden. —

2) Die h. Schrift sagt nirgends, daß jedes Gebet anderer Menschen Erhörung finden werde — sondern giebt vielmehr das Gegentheil zu erkennen, indem sie z. B.

a) Erhörung verheißt, wenn man nach Gottes Willen bete, 1. Joh. 5, 14. —

b) for-

b) fordert, daß wir unsere Wünsche und Sorgen ihm unterwerfen sollen, 1 Pet. 5, 6. 7. —

2. Gott hat eine uneingeschränkte Gebetserhörung nicht verheissen können.

1) Nicht zu gedenken, daß ungebesserte Menschen manchen sündlichen Wunsch Gott vortragen, der unerfüllt bleiben muß — so sind

2) auch wohl die Bitten der Tugendhaften nicht selten so beschaffen, daß sie nicht erhört werden können.

a) Sie sind ja nicht untrüglich und können daher Etwas von Gott begehren, welches mit seinen weisen Absichten nicht übereinstimmt. —

b) Auch trägt sichs zu, daß mehrere gutgesinnte Menschen ganz entgegengesetzte Dinge bitten, die nicht zugleich gewähret werden können. —

III. Wenn auch ein Gebet nicht eigentlich erhöret wird, so ist es doch deswegen nicht unnütz.

1. Wir können freilich nicht immer erlangen, was wir bitten, auch nicht in jedem einzelnen Falle mit Gewißheit bestimmen, ob unser Gebet erhörlich sey. —

2. Allein auch alsdann ist es keinesweges unnütz und überflüssig, weil es ein Beförderungsmittel so wohl unserer Tugend — als auch unserer Zufriedenheit und Beruhigung seyn kann. S. hievon Th. I. S. 65. ff.

Schluß.

1. Die gnädige Verheissung Gottes, unser Gebet zu erhören, wenn es seinen Absichten nicht ent-

gegen ist, müsse euch, m. Z. desto mehr antreiben, diese fromme Uebung oft anzustellen. —

2. Da uns keine unbedingte Gebetserhörung verheissen worden ist: so gewöhnt euch, eure Wünsche und Bitten stets dem Willen Gottes zu unterwerfen, und folget hierin dem Beispiele Jesu nach, Matth. 26, 39. —

3. Lernet die höhern Vortheile, die durch das zweckmässig eingerichtete Gebet unfehlbar gewiß erlangt werden können, Tugend und Zufriedenheit, gehörig schätzen, und vor allen Dingen nach ihnen streben ꝛc.

---

201. *)

Eingang.

1. Wenn der Apostel V. 15. Gott als den Vater derer vorstellt, die im Himmel und auf der Erde seine Kinder sind, so sieht er hiebei, wie es scheint, auf die Engel und Menschen zurück. Er betrachtet ihn also hier als den Vater, d. i. den Schöpfer und Wohlthäter aller vernünftigen Geschöpfe, wo sie sich auch befinden mögen. —

2. Vorzüglich wird er in den Schriften des N. T. als der Vater der Menschen vorgestellt, weil er nicht nur ihr Schöpfer, sondern auch ihr Wohlthäter ist. S. oben S. 57.

1) Seine väterliche Güte gegen sie äussert sich unter andern auch dadurch, daß er für die Mittel ihrer Erhaltung sorget. —

2) Und

*) Auch dieser Entwurf könnte vielleicht bei einer Erntepredigt zum Grunde gelegt werden.

2) Und diese Güte zeigt sich denen, welche nachdenken können und wollen, als eine weise Güte ꝛc.

Spuren der weisen Güte Gottes in der täglichen Ernährung des Menschengeschlechts.

Seine weise Güte offenbahret sich

I. durch die Menge und Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel:

II. durch die Art und Weise, wie diese Mittel theils gewonnen, theils genießbar gemacht werden müssen:

III. durch das angenehme Gefühl, welches mit dem Genusse derselben verbunden ist.

I. Die weise Güte Gottes offenbahret sich durch die Menge und Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel.

1. Bewundernswürdig ist

1) die Menge derselben, weil nicht nur

a) so viele Millionen Menschen, die immer beisammen auf der Erde leben, reichlich gesättiget — sondern auch

b) noch Vorräthe gesammlet werden können. Der Reichthum der Natur ist unerschöpflich. α) In einem einzigen fruchtbaren Jahre läßt sich wohl Vorrath für ein künftiges, oder für mehrere Jahre sammlen. Und wenn auch β) in Einer Gegend Mißwachs seyn sollte, so findet sich in einer andern Ueberfluß. —

2) die Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel.

a) Sie ist an sich selbst ungemein groß, indem das Pflanzen- und Thierreich Speisen von allerlei Art darbietet, und der menschliche Körper so eingerichtet ist, daß er auch allerlei Nahrungsmittel aus allen Gegenden der Erde geniessen kann, da hingegen den Thieren gemeiniglich nur Eine Art derselben angewiesen ist. —

b) Sie kann aber durch die Kunst des Menschen bei der Zubereitung der Speisen noch weit mehr vervielfältiget werden. —

c) Ueberdieß bringt jede Jahrszeit, den Winter ausgenommen, die ihr angemessenen Gaben, z. B. der Frühling gesunde Kräuter, der Sommer saftvolle Früchte ꝛc.

2. Wer sollte hierin nicht Gottes weise Güte erkennen müssen?

1) Er ist es ja, der die Natur so eingerichtet hat, daß sie Nahrungsmittel in so grosser Menge und Mannigfaltigkeit hervorbringen kann — und er läßt auch die dazu günstige Witterung erfolgen. S. oben S. 45. f.

2) Durch diese Einrichtungen und Veranstaltungen hat er dafür gesorgt, daß die vielen Millionen Menschen nicht nur

a) täglich die ihnen nöthigen Nahrungsmittel finden — sondern auch

b) beim Genusse derselben die angenehmste Abwechselung haben können. —

α) Einwend. „Aber es entsteht doch bisweilen Mangel und Hungersnoth."

β) Antw.

β) Antw. Dieses Uebel entsteht immer durch die Schuld der Menschen. Wenn man sorglos ist, keinen Vorrath für die ungewisse Zukunft sammlet, sich der Verschwendung, dem Wucher ergiebt, Felder und Früchte im Kriege verheeret ꝛc. dann ist freilich Mangel und Hungersnoth unvermeidlich. Dieß alles geschieht aber durch die Schuld der Menschen. —

II. Gottes weise Güte offenbahret sich ferner durch die Art und Weise, wie die Nahrungsmittel der Menschen theils gewonnen, theils genießbar gemacht werden müssen.

1. Ob gleich die Natur sehr fruchtbar ist, so darf doch der Mensch an seiner Seite es nicht an Arbeit und Fleiß fehlen lassen.

1) Durch Arbeitsamkeit und Fleiß kann so wohl die Menge, als auch die Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel vermehret werden.

a) Die Menge — weil das Feld, wenn es nicht angebaut wird, nach und nach verwildert — s. oben S. 47. — und in diesem Falle Mangel entstehen müßte. — Selbst denen Thieren, welche den Menschen zur Speise dienen, würde es an Nahrung fehlen. —

b) Die Mannigfaltigkeit. — Denkt z. B. an die vielen ausländischen Früchte, die in unsern Gegenden gebaut — oder an diejenigen, welche durch die Kunst und Sorgfalt der Menschen veredelt werden. —

2) Es gehört aber auch Fleiß und Mühe dazu, wenn die Gaben der Natur genießbar werden sollen.

a) Manche dieser Gaben können zwar roh genossen werden, und es ist keine Zubereitung derselben nöthig. —

b) Andere hingegen müssen durch Menschen erst genießbar gemacht werden; z. B. diejenigen Früchte, woraus Brod bereitet wird, welches bekanntlich viel Arbeit und Mühe fordert. —

c) Noch andere können wenigstens durch die Kunst der Menschen wohlschmeckender und unserm Körper zuträglicher gemacht werden. —

2. Auch in dieser Einrichtung zeigt sich Gottes weise Güte.

1) Er treibt dadurch die Menschen zur Arbeit an, welche ihnen so ausnehmend angemessen ist. S. Th. II. S. 27. —

2) Er befördert auch dadurch engere Verbindungen unter den Menschen und erweckt sie zur wechselseitigen Achtung und Liebe. —

III. Noch ferner offenbaret sich Gottes weise Güte durch das angenehme Gefühl, welches mit dem Genusse der Nahrungsmittel verbunden ist.

1. Gott hat unsern Körper so eingerichtet, daß die Nahrung, die wir genieſſen, uns zugleich auch Vergnügen verursacht, welches bei einer andern Beschaffenheit desselben nicht geschehen würde. —

2. Auch dieß ist ein Merkmal seiner weisen Güte, welches besonders daraus erhellt, daß wir dadurch zur Selbsterhaltung angetrieben werden.

1) Manche würden vielleicht aus Unachtsamkeit, Geiz ꝛc. zum Schaden ihrer Gesundheit sich die nöthigen Nahrungsmittel entziehen. —

2) Al-

2) Allein das mit dem Genusse derselben verbundene Vergnügen reizet sie so, daß jene schädliche Enthaltsamkeit nicht wohl Statt finden kann. —

Schluß.

Diese Betrachtung müsse euch, m. Z. ermuntern,

1) Gott für die vielen Merkmale seiner weisen Güte, die er täglich gegen euch äussert, dankbar zu seyn, — vergl. Th. I. S. 19.

2) ein vestes Vertrauen zu ihm zu fassen, und die Ueberzeugung bei euch zu verstärken, daß er auch in Zukunft für eure Bedürfnisse sorgen wird. ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Der ungegründete Anstoß an den Leiden tugendhafter Christen. V. 13.

2. Von dem Werthe der christlichen Fürbitte. V. 14—19.

3. Die Fürbitte eines treuen Religionslehrers für seine Gemeine. Ebend.

4. Daß das Gebet an sich selbst ein Beförderungsmittel unserer Wohlfahrt ist. Ebend. S. Th. I. S. 65.

5. Vom Wachsthum in der christlichen Religionskenntniß. V. 16—18. S. Th. IV. S. 53.

6. Anweisung zur Bewahrung und Vermehrung unserer Tugend. Ebend. S. Th. V. S. 127.

7. Die Grösse der Liebe Christi. V. 17. 18.

8. Betrachtung über die göttliche Allmacht. V. 16. 20.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Ephes. 4, 1—6.

Einleitung.

Diese Epistel schließt sich unmittelbar an die vorhergehende an. S. oben S. 55. Der Apostel ermahnet die Gemeine zu Ephesus, sich des Glücks, welches ihr durch die Aufnahme in die christliche Kirche zu Theil geworden, würdig zu verhalten, und den Grundsätzen des Christenthums gemäß zu leben, K. 4—K. 6, 20. Insbesondere schärft er Kap. 4, 1—16. die Pflicht der christlichen Eintracht ein.

Uebersetzung.

K. 4, 1. Ich ermahne euch nun in den Banden, die ich wegen des Christenthums trage, daß ihr euch den, euch (durch dasselbe) angetragenen Vorzügen gemäß verhaltet,

2. daß ihr euch demüthig, sanftmüthig und langmüthig bezeiget, daß ihr gegen einander liebevolle Nachsicht beweiset,

3. daß ihr euch befleissiget, die Einigkeit in Gesinnungen durch das Band des Friedens zu erhalten.

4. Ihr seyd gleichsam Ein Leib und Ein Geist *), wie ihr denn auch durch das Christenthum einerlei Aussichten in die Zukunft erhalten habt.

*) D. i. ihr machet Eine christliche Gesellschaft aus, so wie der Mensch aus Einem Leibe und Einer Seele besteht. Es müssen daher einerlei Gesinnungen unter euch herrschen.

Universitäts Bibliothek Rostock https://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1877053635/phys_0081 DFG

5. Ihr habt alle Einen Herrn, Eine Religion, Eine Taufe,
6. Und verehret Einen Gott, den Vater Aller, der über Alles herrschet, allenthalben zugegen ist und in euch Allen wirket.

Entwürfe zu Predigten.

202.

Eingang.

1. Unser Apostel schämte sich der vielen Leiden und Widerwärtigkeiten, die er bei seiner Amtsführung erdulden mußte, so wenig, daß er sich vielmehr derselben rühmte. Dieß erhellet

1) vornämlich aus 2 Kor. 11, 30. K. 12, 5. 9. (wo unter dem Ausdrucke Schwachheit nichts anders, als Leiden zu verstehen sind;) —
2) zum Theil auch aus V. 1. unserer Epistel, wo er sich einen Gefangenen in dem Herrn nennt, oder als einen solchen vorstellt, der um der Religion Jesu willen Bande tragen muß. Vgl. K. 3, 13. —

2. Andere Menschen pflegen sich zwar ihrer Leiden auch oft zu rühmen; — allein es geschieht nicht allezeit mit Recht ꝛc.

In wiefern gereichen Leiden dem Menschen zum Ruhme?

I. Wenn er sie aus Pflicht übernimmt:
II. Wenn er sie pflichtmässig erträgt und anwendet.

I. Rühm-

I. Rühmlich sind Leiden dem Menschen, wenn er sie aus Pflicht übernimmt.

1. Erklärung. Alle Leiden, welche Jemand deswegen übernimmt, weil er seinen Pflichten nicht untreu werden will, sondern die redliche Erfüllung derselben sich angelegen seyn läßt, gereichen ihm zur Ehre. —

2. Beweis. Solche Leiden sind ein sicheres Merkmal seines Gehorsams gegen Gott — seiner Entschlossenheit, ihm irdische Güter und Vorzüge gern aufzuopfern — und seiner Gewissenhaftigkeit. — Was könnte rühmlicher und ehrenvoller für einen Menschen seyn?

3. Erläuterung durch Beispiele.

1) Von dieser Art waren die Leiden des Ap. Paulus.
   a) Er übernahm sehr viele Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, 2 Kor. 11, 23—33.
   b) Aber er übernahm sie alle aus Pflicht. Die Treue, welche er in seinem wichtigen Berufe, die Lehre Jesu auszubreiten, bewies, war die Quelle derselben. Er mußte α) nicht nur viel Ungemach auf seinen Reisen — sondern auch β) viele Verfolgungen erdulden. —
2) So waren auch die Leiden der übrigen Apostel beschaffen, Apost. Gesch. 4, 1. ff. ꝛc.
3) Johannes der Täufer ward hingerichtet, weil er sich durch seine Freimüthigkeit den Haß einer stolzen Fürstin zugezogen hatte, Mark. 6, 17. ff. —
4) Stephanus ward gesteiniget, weil er für das Christenthum gezeugt hatte, Ap. Gesch. 6, 8. ff. —
5) Noch immer trägt sichs zuweilen zu, daß Jemand um der Wahrheit und Tugend willen Verfolgungen leiden muß. —

II. Rühm-

II. Rühmlich sind Leiden dem Menschen, wenn er sie pflichtmässig erträgt und anwendet.

1. Er muß sie pflichtmässig ertragen.

1) Erklärung. Dieß geschieht, wenn er sich dem Willen Gottes dabei gänzlich ergiebt, so daß er

a) bei und mit seinem Zustande zufrieden —

b) entschlossen ist, in demselben auch noch länger auszuharren, wofern er nicht durch rechtmässige Mittel geändert werden kann — und zwar

c) hauptsächlich deswegen, weil dieser Zustand eine Schickung Gottes ist. — Vergl. Th. III. S. 180.

2) Beweis. Jedes pflichtmässige Verhalten gereicht dem Menschen zur Ehre, folglich ꝛc.

3) Erläuterung

a) aus dem Beispiel des Apostel Paullus, Ap. Gesch. 20, 22. ff. —

b) aus dem Beispiele Jesu selbst, Matth. 26, 39. —

2. Er muß sie pflichtmässig anwenden.

1) Erklärung. Er muß sie zur Vermehrung seiner Tugend zu nützen suchen, weil sie als väterliche Züchtigungen Gottes anzusehen sind, Hebr. 12, 3—12. und sich dadurch reizen lassen,

a) über sich selbst nachzudenken, seine Fehler zu erforschen, und zu verbessern —

b) diejenigen Tugenden desto sorgfältiger zu üben, wozu ihm seine Leiden Gelegenheit darbieten, z. B. Demuth, Vertrauen zu Gott, Versöhnlichkeit gegen die Urheber solcher Widerwärtigkeiten ꝛc.

2) Be-

2) Beweis. Es ist der Bestimmung des Menschen gemäß, stets weiser und tugendhafter zu werden. Jemehr er nun dahin strebt, diese Bestimmung zu erreichen, desto rühmlicher ist dieß für ihn. —

3) Erläuterung aus dem Beispiele des Ap. Paullus, welcher sich durch seine vielen Leiden in Erfüllung seines Berufes nicht nur nicht ermüden — sondern anreizen ließ, desto thätiger zu seyn. Text V. 1. Röm. 5, 3. f. —

Beschluß.

1. Aus dem Bisherigen wird erhellen, daß Manche sich ihrer Leiden ohne gegründete Ursache rühmen. Dieß thun nämlich alle die, welche

1) ihre Leiden durch eigene Fehler selbst verschuldet haben, 1. Petr. 4, 15.

2) sie weder mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen — noch zu ihrer Besserung anzuwenden suchen. —

2. Nur alsdann, wenn ihr wegen treuer Beobachtung eurer Pflichten Leiden übernehmen müsset — und diese Leiden so ertraget und anwendet, wie es geschehen soll — nur alsdann gereichen sie euch zur Ehre — und dann werden sie euch auch reichlich vergolten werden. Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11. 12. ꝛc.

203.

Eingang.

1. Von dem Zustande der Gemeine zu Ephesus ist uns zwar zu wenig bekannt, als daß wir sollten

sollten bestimmen können, was für besondere Gründe der Apostel gehabt haben mochte, sie zur Verträglichkeit und Friedfertigkeit zu ermahnen, V. 2. 3. Indessen läßt sich leicht begreifen, daß in einer Gemeine, welche aus Juden- und Heidenchristen bestand, leicht Veranlassungen zu Zwistigkeiten entstehen konnten. —

2. Doch es giebt allenthalben Gelegenheiten und Versuchungen hiezu — und daher werden auch andere christliche Lehrer ihre Zuhörer zur Verträglichkeit ermahnen müssen ꝛc.

Ueber die Pflicht der christlichen Verträglichkeit.

Lasset uns

I. untersuchen, worin diese Pflicht bestehe:

II. überlegen, wie wir uns in den Stand setzen sollen, sie auszuüben.

I. Worin besteht die christliche Verträglichkeit?

1. Nicht darin, daß man

1) in allen Meinungen, Neigungen und Sitten mit Andern übereinstimme.

a) Eine solche Uebereinstimmung ist nicht möglich. α) Die Meinungen der Menschen hängen von ihren Einsichten ab, welche immer verschieden seyn werden, so wie die Fähigkeiten derselben, und die Gelegenheiten, diese Fähigkeiten auszubilden, verschieden sind. — β) Die Neigungen richten sich nach den Meinungen und Urtheilen, und müssen also auch verschieden seyn. — γ) Nicht anders verhält es sich mit den Sitten der Menschen. —

b) Ue-

b) Uebereinstimmung in Meinungen und Neigungen mit Andern würde sogar ein Hinderniß der Eintracht werden können. Wenn zwei Menschen nach Einer und ebenderselben Sache ein heftiges Verlangen hätten, so würde der Eine dem Andern im Wege stehen müssen. —

2) daß man sich nach eines Jeden Wünschen und Absichten bequeme.

a) Zwar darf und soll dieß geschehen, wenn nicht höhere Pflichten dadurch verletzt werden. —

b) Wo aber dieser Fall eintreten sollte, da ist man verbunden, sich Andern zu widersetzen, wenn man auch ihren Unwillen befürchten müßte. So würde also z. B. derjenige, welcher ein obrigkeitliches Amt verwaltet, aus Verträglichkeit den Uebertretern der Gesetze nicht nachsehen dürfen. —

2. Christliche Verträglichkeit ist also das redliche und herrschende Bestreben, sich so zu verhalten, daß das gute Vernehmen mit andern Menschen unterhalten werde, so lange keine höhern Pflichten dadurch verletzt werden. —

II. Wie wird man sich nun in den Stand setzen, diese Pflicht auszuüben?

Die Hauptvorschriften werden folgende seyn.

1. Hütet euch vor allen, auch scheinbaren, Kränkungen Anderer.

1) Daß gröbere Beleidigungen Anderer die Eintracht leicht stöhren, ist für sich klar. —

2) Aber auch scheinbare Kränkungen können dieselbige Wirkung haben. Wer z. B.

a) über

a) über den Andern spottet, hat nicht immer die Absicht, ihn dadurch zu beleidigen; aber dieser kann es doch leicht so auslegen. —

b) Wer seine Meinungen mit Hitze und Heftigkeit vertheidiget, wird kaum Mißverständnisse verhüten können. —

2. Hütet euch vor der allzugrossen Empfindlichkeit.

1) Ueberlasset euch nicht dem ungegründeten Argwohn, zu glauben, daß Alles, was euch in dem Betragen Anderer mißfällig ist, aus einer bösen Absicht geschehe. —

2) Uebersehet auch absichtliche kleinere Beleidigungen großmüthig und lernet sie verachten. —

3. Bemühet euch, eine dem Andern zugefügte Beleidigung ohne Verzug zu zernichten.

1) Bei aller Vorsichtigkeit kann es doch geschehen, daß ihr Jemanden beleidiget, ohne diese Absicht gehabt zu haben. —

2) So bald ihr nun davon Kenntniß erlangt habt, laßt es euch angelegen seyn, die geschehene Beleidigung wieder aufzuheben. Gesteht euren Fehler dem Beleidigten, bezeugt euer Mißfallen daran, ersetzet den verursachten Schaden, so viel möglich ist ꝛc.

4. Gewöhnt euch, wenn euer Unwille durch unrechtmässiges Verhalten Anderer gereizt worden ist, in der ersten Aufwallung desselben gar nicht zu handeln, sondern Entschluß und That aufzuschieben.

1) Wer den ersten Regungen des Unwillens und Zorns folgt, wird leicht zu Handlungen hingerissen, welche die brüderliche Eintracht ganz zernichten. —

2) Wer

2) Wer hingegen sich Zeit nimmt, über eine empfangene Beleidigung nachzudenken, wird oft überzeugt werden, daß er nicht Ursache hat, sich darüber zu beunruhigen und Rache deswegen auszuüben. —

Beschluß.

1. Wie sehr wir Christen zur Verträglichkeit verpflichtet sind, davon überzeugen uns
1) die häufigen Befehle in den Schriften des N. T. — und
2) die grossen Vortheile, welche mit der Ausübung derselben verbunden sind. — Vergl. Th. II. S. 39. f.

2. Laßt euch nun, m. Fr., dazu durch sorgfältige Erwägung jener Befehle und dieser Vortheile reizen ꝛc.

204.

Eingang.

1. Ob gleich die Ermahnung des Apostels zur Verträglichkeit V. 2. 3. besondere Beziehung auf die Umstände und Bedürfnisse der christlichen Gemeine zu Ephesus haben mochte: so ist doch kein Zweifel, daß alle Christen verpflichtet sind, sich dieser liebenswürdigen Tugend zu befleissigen. —

2. Indessen giebt es Menschen, welche sich für verträglich halten, ohne es wirklich zu seyn. Ein Beweis, daß sie diese Tugend nicht genug kennen ꝛc.

Der Unterschied zwischen der ächten und unächten Verträglichkeit.

Beide unterscheiden sich
I. durch ihren Umfang:
II. durch ihre Quellen.

I. Der erste Unterschied — betrifft den Umfang.

1. Die unächte Verträglichkeit ist eingeschränkt und erstreckt sich nur auf einige, nicht auf alle Menschen.

1) Manche sind zu mächtig, oder zu furchtbar, als daß diejenigen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, es leicht wagen sollten, ihnen auf irgend eine Weise Widerstand zu thun. Jene dürfen deswegen nicht mit Sicherheit behaupten, daß sie verträglich seyen. Es würde sich das Gegentheil offenbahren, wenn sie in eine andere Lage gebracht werden sollten. —

2) Andere sind mit sanftmüthigen und nachgiebigen Menschen verbunden, die sich Alles gefallen lassen, um nicht ihre eigene Ruhe zu stören. Jene können daher auf die Meinung gebracht werden, sie seyen verträglich, da es doch eigentlich diejenigen sind, mit denen sie umgehen. —

2. Die ächte Verträglichkeit ist uneingeschränkt; sie erstreckt sich auf alle Menschen. Wer diese Tugend besitzt, ist

1) nicht nur mit Verträglichen verträglich —

2) sondern auch mit solchen, welche stolz, eigensinnig, streitsüchtig ꝛc. sind, und duldet lieber gewisse Unannehmlichkeiten, als daß er das Band des Friedens zerreissen sollte. Röm. 12, 18. 19. Hebr. 12, 14. 2 Tim. 2, 22. —

II. Der zweite Unterschied — betrifft die Quellen, woraus sie entspringen.

1. Die Quellen der unächten Verträglichkeit sind

1) Un-

1) Unempfindlichkeit, Trägheit und Stumpfheit.

a) Es giebt Menschen, welche durch kein Unrecht sich beleidiget fühlen, ihre Gemächlichkeit nicht unterbrechen lassen wollen, in keinem Stück sich Andern widersetzen, auch dann nicht, wo es geschehen müßte. —

b) Eine solche Verträglichkeit ist nicht rühmlich, sondern zeigt Schwäche an. —

2) Schüchternheit und Feigheit.

a) Manche Menschen sehen wohl ein, daß sie verbunden sind, Andern Widerstand zu leisten, thun es aber aus der Besorgniß nicht, sie möchten sich Verdruß und Ungemach zuziehen. So handeln z. B. oft Amtsgenossen gegen einander. —

b) Eine solche Verträglichkeit kann noch weniger gebilliget werden, weil sie offenbahr pflichtwidrig ist. —

3) eigennützige Absichten.

a) Man schont Andere, wo sie keine Schonung verdienen, weil man Schonung von ihnen hoffet, wenn man entweder schon unrecht gehandelt hat — oder es noch zu thun Willens ist. So suchen z. B. auch oft Amtsgenossen einander zu schonen. —

b) Daß diese Art von Verträglichkeit unerlaubt sey, bedarf keines Beweises.

2. Die Quellen der ächten Verträglichkeit sind dagegen

1) aufrichtige Liebe zu Gott und zu seinen Gesetzen —

2) herzliches und thätiges Wohlwollen gegen andere Menschen, — womit

3) Hinsicht auf eigene Vortheile, die man durch Verträglichkeit erlangt, verbunden werden darf. —

Beschluß.

1. Es ist sehr schwer, bei Andern zu bestimmen, ob ihre Verträglichkeit ächt, oder unächt sey, ob sie das Lob verdienen, welches man ihnen deswegen beilegt. —

2. Indessen ist dennoch die Kenntniß des Unterschiedes zwischen der ächten und unächten Verträglichkeit wichtig. Sie müsse euch, m. Th., dazu dienen,

1) euch selbst zu prüfen, ob eure Verträglichkeit in Ansehung ihres Umfangs und auch ihrer Quellen ächt sey — und, wenn sie es nicht seyn sollte,

2) nach ihr eifrig zu streben ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Das Verhalten des Apostels Paullus gegen das Christenthum vor und nach seiner Bekehrung. V. 1. S. Th. V. S. 165.

2. Von der christlichen Demuth. V. 2.

3. Von der christlichen Sanftmuth. Ebend.

4. Von der Geduld und Langmuth gegen die Fehler Anderer. Ebend. S. Th. II. S. 85.

5. Von

5. Von der Friedfertigkeit. V. 2. 3. S. Th. II. S. 38.

6. Beweggründe zur Friedfertigkeit. Ebend. S. Th. I. S. 39.

7. Die Gleichheit der Christen untereinander. V. 4—6.

8. Das Gewicht der Wahrheit: Es ist ein einziger Gott. V. 6. S. Th. V. S. 143.

9. Das Gewicht der Wahrheit: Gott ist unser Vater. Ebend. S. oben S. 57.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Epist. 1. Kor 1, 4—9.

Einleitung.

Nach der in den apostolischen Briefen gewöhnlichen Grußformel V. 1—3. bezeugt Paullus seine Freude über den guten Zustand der korinthischen Gemeine, preiset Gott dafür, und äussert die angenehme Hoffnung, daß dieser Zustand unter dem göttlichen Beistande beständig fortdauern werde, V. 4—9. Der Text ist also der Eingang zum ganzen Briefe, und so eingekleidet, daß die Vorwürfe, welche der Apostel der Gemeine nachher zu machen genöthiget war, ihr weniger empfindlich fallen konnten.

Uebersetzung.

V. 4. Ich danke meinem Gott eurentwegen allezeit für die Gnade, die er euch durch Jesum Christum erwiesen hat,

5. Indem euch durch ihn Unterricht in der Religion und Kenntniß von derselben reichlich ist mitgetheilt worden,

6. Daher ihr denn auch von der Lehre Christi eine veste Ueberzeugung erlangt habt,

7. So, daß euch keine göttliche Gabe mangelt, und ihr die Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi getrost erwartet.

8. Gott wird euch auch stets standhaft erhalten, daß ihr am Gerichtstage Jesu Christi schuldlos erscheinen könnet.

9. Er, durch den ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, seyd aufgenommen worden, erfüllt seine Zusagen.

Ent-

Entwürfe zu Predigten.

205.

Eingang.

1. Obgleich Paullus der Gemeine zu Korinth das Lob ertheilt, daß sie eine veste Ueberzeugung von der Religion erlangt habe, und daß sie sich in einer solchen Verfassung befinde, vermöge welcher sie der Wiederkunft Jesu zum Gericht über die Welt getrost entgegen sehen könne V. 6. 7.: so ist doch dieß nicht so zu verstehen, als wenn alle Glieder dieser Gemeine sich jenes Lob hätten zueignen dürfen. Er ertheilt es nur denen, die es verdienen. Dagegen macht er auch der Gemeine mehrere gegründete Vorwürfe wegen der in ihr entstandenen Spaltungen, V. 10— K. 4, 21. wegen der Duldung eines Verbrechers, K. 5. und wegen mehrerer Unordnungen. Die korinthische Gemeine bestand also aus würdigen und unwürdigen Gliedern. —

2. Dieß kann wohl von allen christlichen Gemeinen, oder von der ganzen christlichen Kirche behauptet werden. Gute und Böse sind unter einander gemischt. —

3. Viele nehmen indessen einen Anstoß daran, daß Gott diese Mischung duldet ꝛc.

Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten in der christlichen Kirche?

I. Weder aus Unwissenheit, noch aus Ohnmacht, noch aus Gleichgültigkeit:

II. Sondern aus weiser Güte.

I. Gott duldet die Bösen unter den Guten in seiner Kirche weder aus Unwissenheit, noch aus Ohnmacht, noch aus Gleichgültigkeit.

1. Nicht aus Unwissenheit, — als wenn er die Guten von den Bösen, die wahren Frommen von den Heuchlern nicht zu unterscheiden vermöchte. Dieß stritte wider seine Allwissenheit. Ps. 139, 1. ff. 1. Joh. 3, 10. Hebr. 4, 13. —

2. Nicht aus Ohnmacht — als wenn er die Bösen nicht vertilgen, oder nicht von den Guten trennen könnte. Er kann ja Alles, was möglich ist, blos durch seinen Willen wirklich machen. Ps. 33, 9. 115, 3. Ephes. 3, 20. —

3. Nicht aus Gleichgültigkeit — als wenn Tugend und Laster gleichen Werth bei ihm hätten. Denn

1) er ist der Allerheiligste, und hasset alles Böse. Ps. 5, 5—7. 1. Petr. 1, 14—16. Jak. 1, 13. 14. —

2) Jesus versichert, daß zu seiner Zeit eine Absonderung der Guten und der Bösen geschehen werde, Matth. 13, 24—30. vergl. V. 37—43. und K. 25, 31. ff.

II. Gott duldet die Bösen unter den Guten in der Kirche aus weiser Güte.

1. Durch diese Duldung wird den Bösen ihre Besserung möglich gemacht und erleichtert.

1) Sie wird ihnen möglich gemacht. Sie würden keine Zeit zur Besserung haben, und die Mittel dazu nicht gebrauchen können, wenn er sie ganz von der Erde vertilgen wollte. —

2) Sie wird ihnen auch erleichtert, indem sie durch den Umgang mit Tugendhaften und durch das Beispiel derselben immer neue Antriebe zum Guten erhalten. — Dieß würde nicht geschehen, wenn

Gott

Gott Gute und Böse ganz von einander absonderte. —

2. Selbst den Guten ist die Duldung der Bösen vortheilhaft.

1) Freilich läßt sich nicht läugnen, daß auch Nachtheile aus der Mischung der Guten und Bösen für jene entstehen können. Böse Beispiele können allerdings den Unschuldigen und Tugendhaften mehr, oder weniger, gefährlich werden. —

2) Allein die Vortheile werden dennoch überwiegend seyn.

a) Gute und Böse sind in dieser Welt oft als Ehegatten, Aeltern und Kinder, Verwandte, Mitbürger ꝛc. so genau mit einander verbunden, daß, wenn der schuldige Theil gestraft wird, der unschuldige auch darunter leiden muß, zumal da selbst die lasterhaftesten Menschen noch manche nützliche Handlungen unternehmen. Es würden also z. B., wenn Gott die Bösen unter den Guten nicht duldete, manche Kinder ihrer Aeltern frühzeitig beraubt werden, manche nützliche Geschäffte unterbleiben müssen. — Gerade dieses hat Jesus in dem schönen Gleichniß Matth. 13, 24—30. vgl. mit V. 37—43. lehren wollen. —

b) Ausser diesem kann die Duldung der Bösen unter den Guten diesen auch noch andere Vortheile gewähren, worunter folgende gehören dürften. α) Der Anblick des Lasters ist eine nachdrückliche Warnung vor demselben. — β) Die Verbindung mit Bösen giebt Gelegenheit zur Uebung der Langmuth, brüderlichen Zurechtweisung, Verträglichkeit ꝛc.

Beschluß.

1. Wenn ihr, m. Z., die Mischung der Guten und Bösen in der christlichen Kirche auf dieser Seite betrachtet: so wird sie euch nicht zum Anstoß gereichen, und nicht als eine unwiderlegliche Einwendung gegen die weise und gütige Vorsehung Gottes erscheinen können. Ihr werdet vielmehr überzeugt werden, daß die Duldung der Bösen unter den Guten vollkommen zweckmäßig ist. —

2. Doch die bisherige Betrachtung müsse euch alle noch an einige besondere Pflichten erinnern.

1) Ihr Freunde der Tugend! ahmet Gottes Beispiel in Ansehung der Duldung nach, und entziehet ihnen die Mittel zu ihrer Besserung nicht. —
2) Ihr, die ihr bisher auf dem Wege des Lasters wandeltet! mißbrauchet Gottes Güte nicht länger. Bedenket, daß er, wofern ihr euch nicht bessert, einst unfehlbar gewiß eine Scheidung zwischen euch und den Frommen veranstalten wird ꝛc.

206.

Eingang.

1. Es könnte freilich scheinen, als wenn die christliche Gemeine zu Korinth aus lauter aufgeklärten und tugendhaften Mitgliedern bestanden hätte, weil Paullus ein so rühmliches Zeugniß von ihr ablegt. Allein schon das, was unmittelbar auf unsern Text folgt, V. 10. ff. giebt deutlich genug zu erkennen, daß sich in dieser Gemeine eben so wohl, als in andern, Tugendhafte und Lasterhafte befunden haben. —

2. Paullus hatte die Gemeine zu Korinth selbst gepflanzt Ap. Gesch. 18, 1. ff. 1 Kor. 2, 1. ff. 3, 6. ꝛc. Man darf also auch glauben, daß ihr die Lehre Jesu rein

rein und lauter, faßlich und überzeugend werde vorgetragen worden seyn. Und doch hatte sie nicht bei Allen gewirkt, was sie hätte wirken können und sollen? —

3. Wundert euch darüber nicht, m. Th. Noch immer giebt es Viele, welche das Christenthum für wahr und göttlich halten, gleichwohl aber wirklich unchristlich leben. Die Sache ist ganz begreiflich ꝛc.

Zwei Haupturſachen, warum das Christenthum bei Vielen, die es glauben, nicht mehrere Früchte der Tugend hervorbringt.

I. Manche sind mit demselben nicht hinlänglich bekannt:

II. Andere wenden es gar nicht, oder unrecht an.

I. Viele sind mit dem Christenthume nicht hinlänglich bekannt.

1. Einige gehören unter die Unwissenden in Ansehung desselben.

1) Sie zweifeln zwar keinesweges an der Wahrheit der christlichen Religion; aber ihr Glaube an dieselbe ist nur ein blinder ungeprüfter Glaube. S. Th. V. S. 161. f. — Sie sind weder mit dem Inhalte des Christenthums, — noch mit den Beweisen für die Wahrheit desselben genau bekannt. —

2) Es ist also auch begreiflich, daß diese die heiligende Kraft desselben nicht erfahren können. Wie kann die Wahrheit das Herz bessern, wenn sie nicht erkannt wird?

2. Andere hegen schädliche Irrthümer in Ansehung des Christenthums.

1) Un-

1) Unter diese Irrthümer gehören z. B. folgende.
a) Manche stellen sich vor, das Christenthum sey eine Sammlung von Lehrsätzen, die man glauben müsse, und sie setzen schon einen besondern Vorzug darin, sie für wahr zu halten. Ja je geheimnißvoller und wunderbarer das ist, was sie glauben, desto mehr rechnen sie sich ihren Glauben zum Verdienste an. —
b) Wieder Andere stehen in der Meinung, daß Andachtsübungen und Beobachtung gewisser Gebräuche die Hauptsache des Christenthums sey. — Vgl. Th. I. S. 36 f.
2) Solche und ähnliche Irrthümer sind der Tugend sogar hinderlich, und befördern Laster und falsche Sicherheit. S. am angef. O. und Th. IV. S. 66.

II. Viele wenden das Christenthum gar nicht, oder unrecht an.

1. Mehrere wenden es gar nicht an.

1) Sie haben vielleicht die Wahrheiten desselben gefaßt, erinnern sich aber ihrer nicht da, wo es geschehen sollte.
a) Viele von denen, die sich Christen nennen, scheinen gar nicht einmal zu bedenken, daß die Religion die Führerin ihres Lebens seyn soll. So wenig machen sie Gebrauch von ihr. —
b) Ja, es giebt Menschen, welche, wenn sie eine Ermahnung, oder Warnung hören, oder lesen, dabei nur an Andere, nicht an sich selbst denken. —
2) Wenn nun die Wahrheiten des Christenthums nicht angewendet werden, so können sie auch keine Wirkung hervorbringen; so wenig, als eine Arzenei, die man nicht gebraucht, wenn sie auch die besten Heilkräfte besitzen sollte. —

2. An-

2. Andere wenden das Christenthum unrecht an.
1) Dieß thun hauptsächlich die, welche nur geneigt sind, sich die trostvollen Verheissungen desselben zuzueignen, ohne die Bedingungen erfüllen zu wollen, an welche diese Verheissungen gebunden sind. S. Th. IV. S. 61. f. —
2) Daß dieser Mißbrauch der göttlichen Wahrheiten die Tugend hindern müsse, läßt sich leicht einsehen. —

Schluß.

1. Laßt euch, m. Fr., durch diese Betrachtung reizen, zu untersuchen; ob und in wiefern die besernde Kraft des Christenthums bei euch gehemmt worden sey. —

2. Habt ihr euch den Einen, oder den andern Fehler vorzuwerfen, so laßt euch die Ablegung desselben angelegen seyn. ꝛc.

207.

Eingang.

1. Die angenehme Hoffnung, welche der Apostel V. 8. 9. äussert, daß die Korinthier am Gerichtstage Jesu Christi als Unsträfliche erscheinen, und folglich die Seligkeit erlangen würden, gründet sich eigentlich, wie er V. 9. ausdrücklich sagt, auf Gottes Treue.
1) Er durfte freilich gewiß erwarten, daß Gott auf seiner Seite nichts unterlassen würde, was zur Erfüllung jener Hoffnung nöthig wäre. —
2) Daß aber auch die Korinthier das Ihrige zu thun sich würden angelegen seyn lassen, das konnte er nicht mit Gewißheit behaupten. —

2. Dieser Vortrag des Apostels giebt uns Gelegenheit, über die wichtige Frage nachzudenken:

In wiefern kann ein Christ seiner künftigen Seligkeit gewiß seyn?

Diese

Diese Frage löst sich in folgende auf: Kann ein Christ wissen,

I. daß Gott auch ihm die Seligkeit schenken werde, wenn er sich derselben fähig macht?

II. ob er fähig sey, an derselben Theil zu nehmen?

III. ob er in dem Stande der Fähigkeit stets beharren werde?

I. Kann ein Christ wissen, daß Gott auch ihm die Seligkeit ertheilen werde, wenn er sich derselben fähig macht?

Diese Frage muß allerdings bejahet werden, weil Gottes Gnade ganz allgemein und unparteiisch ist. S. Th. I. S. 167 ff. —

II. Kann ein Christ wissen, ob er fähig sey, an der Seligkeit Theil zu nehmen?

1. Da nur wahre Tugend dem Menschen die Fähigkeit dazu giebt, Hebr. 12, 14. Röm. 2, 6. ff. so kommt es also darauf an: ob Jemand wissen könne, daß er tugendhaft sey, oder, welches einerlei ist, ob er sich im Gnadenstande befinde? —

2. Auch diese Frage muß bejahet werden. Jeder kann wissen:

1) ob er alle Sünden von Herzen hasse, und ernstlich zu meiden suche? —

2) ob er sich bestrebe, alle seine Kräfte, Gaben und Fähigkeiten dem Willen Gottes gemäß anzuwenden, und demselben Alles gerne aufzuopfern?

a) ob er alle ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen sich von Herzen angelegen seyn lasse? — und

b) ob er sie aus reinen Absichten erfülle? —

III. Kann ein Christ wissen, ob er im Stande der Fähigkeit zur Seligkeit stets beharren werde?

1. Er darf nicht zweifeln, daß Gott auf seiner Seite Alles thun werde, was nöthig ist, damit er im Stande der Gnade erhalten werde. Gott wird nach seiner Güte und Treue

1) keine Versuchung über den Tugendhaften verhängen, welcher er nothwendig unterliegen müßte —

2) ihn

2) ihn bei unvermeidlichen Versuchungen unterstützen und ihm den Sieg darüber möglich machen. Text V. 8. 9. 1. Kor. 10, 13. —

2. Ob aber auch der, welcher sich im Gnadenstande befindet, das Seinige thun werde, um in demselben zu beharren, dieß ist freilich nicht ganz gewiß. Denn es ist möglich, daß ein Mensch aus einem vollkommenen Zustand in einen unvollkommenen übergehe.

1) Der Unverdorbene kann ein Lasterhafter werden, wenn er bei den mannigfaltigen innern — und äussern Reizungen zur Sünde — es an der nöthigen Wachsamkeit und an dem erforderlichen Ernste zum Kampfe dagegen fehlen läßt. —

2) Der Gebesserte kann nach und nach wieder in seinen vorigen lasterhaften Zustand zurückfallen, 1. Kor. 10, 12. und sich noch mehr verschlimmern, als er vor seiner Besserung war. —

3. Indessen ist die Ungewißheit, ob man im Stande der Gnade stets beharren werde, nicht bei Allen gleich groß.

1) Sie ist grösser bei denen, welche noch weniger im Guten bevestiget sind. Luk. 8, 13. —

2) Sie ist geringer bei denen, welche durch lange fortgesetzte Uebung bereits eine vorzügliche Stärke in der Tugend erlangt haben, und im Gebrauche der Besserungsmittel stets fortfahren. —

Beschluß.

1. Es giebt Christen, welche wirklich im Stande der Gnade sich befinden, ohne es zu wissen, oder zu glauben, und welche daher durch Zweifel an ihrer künftigen Seligkeit sehr beunruhiget werden. Sie gehören unter die sogenannten Angefochtenen. S. Th. II. S. 145. f. — Wenn ihre Aengstlichkeit nicht in der kränklichen Beschaffenheit ihres Körpers gegründet ist, so wird der Inhalt der bisherigen Betrachtung ihnen zu empfehlen seyn. —

2. Es giebt noch weit Mehrere, welche in Gefahr sind, ihrer Seligkeit ganz verlustig zu gehen, dennoch aber solche zu erlangen hoffen.

1) Entweder wissen sie nicht, was der Mensch thun muß, um sich der Seligkeit fähig zu machen, — oder sie

sie sind so leichtsinnig und sorglos, daß sie ihre Besserung von Einer Zeit zur andern aufschieben. —
2) Diese mögen ihren Zustand sorgfältig prüfen und beherzigen, um sich zu überzeugen, daß ihre Erwartungen ungegründet sind ꝛc.

Andere Hauptsätze.

1. Die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott für die Wohlthaten, die er unsern Mitmenschen erweiset. V. 4.

2. Die Theilnahme des Christen an dem glücklichen Zustande seiner Mitmenschen. V. 4—7.

3. Die Freude eines christlichen Lehrers über die gute Verfassung seiner Zuhörer. Ebend.

4. Wozu sich ein Christ durch den glücklichen Erfolg seiner guten Unternehmungen soll antreiben lassen. Ebend. S. Th. V. S. 177.

5. Die Würde des evangelischen Lehramtes. Ebend. S. Th. V. S. 181.

6. Der wahre Ruhm einer christlichen Gemeine. Ebend.

7. Von den Vorzügen der geistlichen Güter vor den leiblichen. Ebend.

8. Ermunterung zum Wachsthum in der christlichen Religionserkenntniß. Ebend. S. Th. IV. S. 53.

9. Von der göttlichen Kraft der christlichen Lehre. V. 4—8.

10. Ueber die Unzulässigkeit des blinden Glaubens, besonders in Beziehung auf das Christenthum. V. 6. S. Th. V. S. 161.

11. Anweisung zur Bewahrung und Vermehrung unserer Tugend. V. 8. 9.

12. Von der Wahrhaftigkeit Gottes. V. 9. S. oben S. 7.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0104
DFG

...o leichtsinnig und sorglos, daß sie ihre Besse-
... Einer Zeit zur andern aufschieben. —
...en ihren Zustand sorgfältig prüfen und be-
...n sich zu überzeugen, daß ihre Erwartun-
...det sind ꝛc.

...dere Hauptsätze.

...r der Dankbarkeit gegen Gott für
die ... ...ie er unsern Mitmenschen erwei-
set.

2. ...ne des Christen an dem glück-
lichen ... Mitmenschen. V. 4—7.

3. ... christlichen Lehrers über die
gute Ver... ...hörer. Ebend.

4. W... ...rist durch den glücklichen
Erfolg seiner... ...ehmungen soll antreiben
lassen. Ebend... 177.

5. Die ... ...ngelischen Lehramtes.
Ebend. S. Th.

6. Der wahr... ...hristlichen Gemeine.
Ebend.

7. Von den ... ...eistlichen Güter
vor den leiblichen. ...

8. Ermunterung ... ...n in der christ-
lichen Religionserkenntn... ...b. IV. S. 53.

9. Von der göttliche... ...istlichen Leh-
re. V. 4—8.

10. Ueber die Unzulä... ...en Glau-
bens, besonders in Beziehung ... ...enthum.
V. 6. S. Th. V. S. 161.

11. Anweisung zur Bewa... ...rmeh-
rung unserer Tugend. V. 8. 9.

12. Von der Wahrhaftigke... ...9.
S. oben S. 7.

Universitäts Bibliothek Rostock
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1877053635/phys_0109
DFG